Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Nr. 129. Mittwoch, 5. Juni 1907.

Tagesschau.

* Der freisinnige Wahlrechtsantrag wird im Abgeordnetenhause beraten werden.

* Das preußische Herrenhaus hat seine Sitzungen wieder aufgenommen.

* Der Papst empfing zu seinem Geburtstage ein Glückwunschtelegramm von Kaiser Wilhelm.

* Die Konferenz betr. Neuorganisation der Strafgerichte ist in Berlin zusammengetreten.

* Eine Vorlage betr. den Verkehr mit Geheimmitteln beschäftigt zurzeit den Bundesrat.

In Kiel haben die Marinebesichtigungen der Reichstags- und Bundesratsmitglieder begonnen.

Die englischen Journalisten sind in München festlich empfangen worden.

Der Streik der französischen Seeleute ist ein allgemeiner geworden. Vereinzelt streiken auch Kapitäne und Offiziere.

* Der argentinische Eisenbahnerausstand ist beendet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Wider den Fürsten dieser Welt.

Bei uns läßt sich der Kapitalismus so manche Sünde zuschulden kommen, für die er längst hätte büßen müssen. Viel wertvoller aber wäre es, wenn auf gesetzlichem Wege Garantien geschaffen würden, daß ein Mißbrauch des Reichtums einzelner zum Schaden der Allgemeinheit sich nicht mehr ereignen könnte. Einen Schutz gegen die verderbliche Wirkung der Ringe und Kartelle zu schaffen, wäre eine Aufgabe, so recht eines Parlaments würdig, dem ja schon von vorneherein, noch bevor es gewählt worden war, neben dem Namen eines nationalen der eines sozialen Parlaments verliehen worden war, in dem vom Ministertisch mehr als einmal erklärt worden ist, daß trotz der Niederlage der Sozialdemokratie Regierung und Parlament nun erst recht eine rege politische Tätigkeit entfalten wollten. Freilich, unser Parlament, das auf der Basis des allgemeinen Wahlrechts seine Zusammenstellung erfahren hat, ist zwar auch in viele Parteien zerklüftet, aber es würde doch so manches Gebiet geben, auf dem die sonst so divergierenden Meinungen in den Hintergrund treten könnten und ein Zusammenwirken aller möglich wäre. Wenn die Regierung entsprechende Vorlagen einbringen würde, möchten wir ihr mit Bestimmtheit verbürgen, daß die Probe auf die Leistungsfähigkeit des Reichstages gar nicht so übel ausfallen würde. Wenn der neue Reichstag etwas für die Bevölkerung leisten will, so stehen ihm viele Wege offen und es wird ihm auch nicht schwer fallen, die Staatsverwaltung zu zwingen, ihm bei diesen Reformen hilfreich an die Hand zu gehen. Es gibt genug Auswüchse des Kapitalismus, die vertilgt werden müssen, wenn das Volkswohl gedeihen soll. Die Hibernia-Angelegenheit sollte uns noch heute ein warnend Menetekel sein und auch das alte Wort sollten wir beherzigen, aber doch Lügen strafen, daß man die kleinen Diebe hängt und die großen laufen läßt. Mag sich aber auch das Volk dessen bewußt sein, daß es seine Pflicht ist, scharf zu unterscheiden zwischen dem Unternehmer, welcher rechtschaffen, und demjenigen, welcher unehrlich handelt. Das eben ist ja der große Kardinalirrtum und die große Unwahrheit der Sozialdemokratie, daß sie allein das Recht für sich in Anspruch nimmt, die einzige Bekämpferin des Kapitals zu sein. Als ob das Kapital als solches etwas gutes oder etwas schlechtes sein kann, das man fördern oder bekämpfen muß. Erst der Gebrauch, den man davon macht, erst die Hand, in die es gelangt, bedingt segensreiche oder verderbliche Tätigkeit. Aber jede Regierung — und erst recht jede öffentliche Partei — hat strenge zu unterscheiden zwischen Männern, die wie rechtschaffene und ehrenhafte Bürger zum Wohl des Ganzen tätig sind, oder wie Erpresser, die im öffentlichen Leben aufgrund ihrer Kapitalmacht imstande sind, die Interessen der Allgemeinheit zu schädigen.

Die asiatische Wetterecke.

Die schönen Zeiten sind vorbei, in denen der Spießbürger sagen konnte, wie jener Biedere im Osterspaziergang in Goethes Faust: „Nichts besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen! . . . . Mag alles durcheinander geh'n, doch nur zu Hause bleibt's beim alten!" Heute ist's längst anders geworden und der frühere politische Wetterwinkel, die Türkei, wo der kranke Mann den westeuropäischen Mächten manche Nuß zu knacken gab, kommt auch nicht in Frage. Heute weht der Wind scharf von „Asiens entlegenen Küsten" her; im allerentferntesten Osten gärts gewaltig und in Europa sieht man bereits alle möglichen Interventionen voraus. Namentlich der Aufstand in Südchina dehnt sich von Tag zu Tag aus und die kaiserlichen Truppen erleiden eine Schlappe nach der andern, wenn auch der offiziöse Draht das nicht zugestehen will. Die Anführer morden Beamte, brennen Amtsgebäude nieder und haben sich verschiedener Städte und Ortschaften bemächtigt. Die chinesischen Staathalter berichten nur von den Verlusten der Aufrührer aus Furcht, daß durch die von diesen angerichteten Verwüstungen eine Einmischung des Auslandes herbeigeführt werden könnte. Mittlerweile sind auch tatsächlich schon englische und japanische Kriegsschiffe an die chinesischen Küsten entsandt worden. Es erscheint durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch Deutschland in ein etwaiges Eingreifen der Mächte hineingezogen wird. Inzwischen gelingt es den Engländern nicht, in Indien Ruhe zu schaffen; an allen Ecken und Enden brechen von neuem Unruhen aus und tatsächliche Angriffe seitens der Eingeborenen auf die Engländer gehören zur Regel. Auch im französischen Indien haben bereits die Eingeborenentruppen zu meutern begonnen. Grund genug für England und Frankreich, auf der Hut zu sein. Auch in Persien ist die Lage zur Zeit derart bedrohlich, daß eine russisch-englische Intervention unvermeidlich erscheint. Die Großwesiere demissionieren aus Mangel an Geld für die Soldatenbesoldung und in Teheran hat man ein Komplott entdeckt, das bezweckte, alle Minister zu ermorden. Bei den wirtschaftlichen Interessen, die Deutschland mit Persien verbinden, ist es auf die Dauer unmöglich, daß wir uns darauf beschränken, „Fried und Friedenszeiten" zu segnen und „alles durcheinander gehen zu lassen". Auch wir werden wachsame Augen auf die Entwickelung der Dinge in Asien haben müssen.



Herrenhaus.

Das Haus genehmigte gestern mehrere kleinere Vorlagen und beriet dann die Berggesetznovelle. Die Mehrzahl der Redner sprach sich gegen die Vorlage in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung aus.

Berichterstatter **Prof. Dr. Schmoller**: In der öffentlichen Meinung sei die Vorlage vielfach dem Urteil begegnet, daß sie durch die in ihr enthaltene Aufhebung der Bergbaufreiheit den ganzen wirtschaftlichen Aufschwung der letzten 30 Jahre wieder gefährde. Diese Annahme sei durch nichts gerechtfertigt. Die größte Beunruhigung war in verschiedenen Kreisen entstanden, weil man in dem dunklen Bangen schwebte, daß eine Verstaatlichung des Bergbaues beabsichtigt sei. Der Staat begnügt sich aber mit 250 Maximalfeldern. Diese Furcht ist unbegründet.

Graf **Ballestrem**: Ich spreche im Namen aller derer, die mit mir für die Bergbaufreiheit eintreten und die sie zum Wohle nnd Heile des Staates konservieren wollen. Die 250 Maximalfelder sind nur Dekoration. Das Gesetz geht darauf hinaus, allmählich den Privatbetrieb auszuschalten, um den Staatsbetrieb einzuführen. Man sagt, das Gesetz sei im Interesse der Allgemeinheit. Wer ist denn die Allgemeinheit? Die Allgemeinheit sind die Kohlenverbraucher. Sie wollen natürlich billige Kohlen haben. Sie werden sich aber höllisch wundern, wenn erst der Staat Einfluß auf die Kohlenpreise hat. Der Staat hat genug Bergbetriebe schon für seinen Bedarf. Daher werde ich gegen das Gesetz stimmen. Den Resolutionen des Abgeordnetenhauses stehe ich freundlich gegenüber.

Oberbürgermeister **Becker**-Köln: Ich will lieber ein Staatsmonopol als ein Privatmonopol. Es ist doch besser, der Staat hat die großen Einnahmen, als einzelne Private.

Handelsminister **Delbrück**: Das Ziel des Gesetzes ist nicht das Staatsmonopol. Die Tendenz der Vorlage ist nur die, zu verhindern, daß an Stelle eines Staatsmonopols ein Privatmonopol tritt. Es soll verhindert werden, daß die Preisbildung allein von den Syndikaten beeinflußt wird.

Schließlich wurde die Novelle an die Kommission zurückverwiesen.

Sodann wurde eine große Zahl von Petitionen erledigt.



Die Nordlandreise des deutschen Kaisers wird in den ersten Tagen des Juli von Kopervik, einer Lotsenstation bei Stavanger, aus, angetreten werden. Der „Kaiserlotse" Nordhuus hat den Auftrag erhalten, sich zu genannter Zeit in Kopervik einzufinden.

Wilhelm II. und der Papst. Der Papst empfing ein sehr herzliches Glückwunschtelegramm von Kaiser Wilhelm zu seinem Geburtstage. Der Papst antwortete mit Ausdrücken herzlichsten Dankes

Der Bundesrat stimmte dem Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Gesetzes vom 15. Februar 1900, betreffend die Freundschaftsverträge mit Tonga und Samoa und dem Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag mit Zanzibar zu. Mit der Ueberweisung der Vorlage, betreffend Aenderung der Vorschriften über den Verkehr mit Geheimmitteln und ähnlichen Arzneimitteln an die zuständigen Ausschüsse erklärte sie sich einverstanden.

Die Agrarkommission des Herrenhauses hat das Gesetz betreffend die Ausübung des Jagdrechtes beraten und mit einigen Aenderungen nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses genehmigt. Die Herrenhauskommission wird an Mitwoch den Bericht feststellen, erst am Freitag soll das Gesetz im Plenum beraten werden. Es ist, nach Ansicht des „Berl. Tgbl.", da auch das Abgeordnetenhaus das Gesetz noch mit den vom Herrenhause beschlossenen Aenderungen genehmigen muß, nicht mit Gewißheit zu sagen, daß der Schluß der Landtagstagung schon am 8. Juni eintreten wird, zumal da das Herrenhaus nicht gewillt ist, alle acht ihm vorliegenden Gesetze über das Knie zu brechen, nachdem das Abgeordnetenhaus an diesen Gesetzen wochenlang gearbeitet hatte.

Den Antrag zur Wahlrechtsreform beabsichtigen die freisinnigen Fraktionen des Abgeordnetenhauses noch in dieser Woche zur Besprechung zu bringen.

Zur Strafprozeßreform. Im Reichsjustizamt ist eine Konferenz von Vertretern der größeren Justizverwaltungen zusammengetreten, um die Vorschläge zu beraten, die vom Reichsjustizamte für die Organisation der Strafgerichte und für die Gestaltung des Strafprozesses vorgelegt worden sind. Auf Grund dieser Beratungen wird die Reichsjustizverwaltung, nachdem sie die Zustimmung der beteiligten preußischen Ressorts gefunden hat, die für den Bundesrat bestimmte Vorlage festzustellen haben.

Das Programm für den Einzug des Herzogs Johann Albrecht in Braunschweig ist jetzt festgesetzt. Der Einzug erfolgt am Mittwoch, den 5. d. M. Dem Herzog und seiner Gemahlin wird bis zur Landesgrenze in Helmstedt u. a. der Regentschaftsrat entgegenfahren. Die Ankunft auf dem Hauptbahnhofe in Braunschweig erfolgt gegen zwei Uhr nachmittags. Zur Fahrt in die festlich geschmückte Stadt benutzt das Regentenpaar einen sechsspännigen Wagen. Auf dem Friedrich Wilhelmplatze wird Oberbürgermeister Retemeyer das Regentenpaar namens der Stadt begrüßen. Der feierliche Einzug des Regentschaftspaares in Blankenburg, der Sommerresidenz des herzoglichen Hofes, wird am Mittwoch, 12. d. M., erfolgen.

Im Falle Curtius haben die vom Statthalter mit der Aufhebung bedrohten Konsistorien Beschwerde bei dem Reichskanzler eingelegt. Elsässische Blätter melden, daß der Statthalter den Professor Curtius abermals (zum zweitenmal) brieflich ersucht hat, seine Demission einzureichen.

Der liberale Pfarrer Grandinger und sein Erzbischof. Der Bamberger Vertreter der „Allgem. Ztg." hat den Erzbischof Dr. v. Abert befragt, ob er dem mit großer Majorität gewählten Pfarrer Grandinger in Nordhalben die Ermächtigung zur Ausübung seines Mandats erteilen werde. Der Erzbischof erklärte darauf, daß er den in beiden Briefen an Pfarrer Grandinger zu erkennen gegebenen Standpunkt voll und ganz aufrecht erhalten werde und aufrecht erhalten müsse, daß er nur unter den darin niedergelegten Bedingungen Pfarrer Grandinger die Ausübung seines Mandats zugestehen werde, das heißt Pfarrer Grandinger müsse entschieden für eine entsprechende seelsorgerische Vertretung bemüht sein und dürfe sich keiner bestimmten Partei anschließen. Er müsse, wie er in seinem Programm versprochen, als „Heimatskandidat" in den Landtag eintreten, deshalb könne er seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck verleihen, wann und wie er wolle. Er könne auch für die Liberalen stimmen, doch dürfe er, Grandinger, sich aus bekannten Gründen einer bestimmten Fraktion nicht anschließen.

Deutscher Bankbeamtentag. Im Kaufmannshause in Kassel wurde der deutsche Bankbeamtentag abgehalten. Nach Mitteilung des Vorsitzenden des Gesamtvereins, Fürstenberg-Berlin, hat sich die Mitgliederzahl während der abgelaufenen zweijährigen Geschäftsperiode um 5619 auf annähernd 12 000 erhöht, die Zahl der Zweigvereine von 49 auf 60. Als Ort der nächsten Tagung im Jahre 1909 wurde Dresden bestimmt.

Spediteurtag. Die gestern in Görlitz zusammengetretene, aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besuchte 28. Generalversammlung des Vereins deutscher Spediteure hat über wichtige Vorlagen beraten, unter denen hervorzuheben sind: Die Verkehrsordnung der Eisenbahnen, der Stükgutstaffeltarif, sowie die abgeänderten Vereinssatzungen. Als Vorort wurde Berlin gewählt und zum ersten Vorsitzenden Geheimer Kommerzienrat Emil Jacob-Berlin.

Vom Streikfeld. Die organisierten Putzer und Putzerträger Groß-Berlins beschlossen, die Arbeit einzustellen. Der Kampf im Berliner Baugewerbe erfährt dadurch eine neue Verschärfung.

Bayrischer Kanalverein. Auf der Hauptversammlung des Bayrischen Kanalvereins in Lindau regte Prinz Ludwig an, den Bodensee durch Anschluß an den Rhein mit dem Meere zu verbinden.

Ein Goldregen von 23 Millionen Mark hat sich über die mittleren und unteren Beamten des Reichs ergossen. Auf Verfügung der Zentralbehörden wurden die durch den vierten Ergänzungsetat für 1907 bewilligten außerordentlichen einmaligen Teuerungsbeihilfen von je 150 Mark für mittlere Beamte und von je 100 Mark für Unterbeamte zur Auszahlung gebracht. Von der Gesamtsumme entfielen allein auf die Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung gegen 20 Millionen Mark, auf die Angestellten der Reichsdruckerei etwa 20 000 Mark.

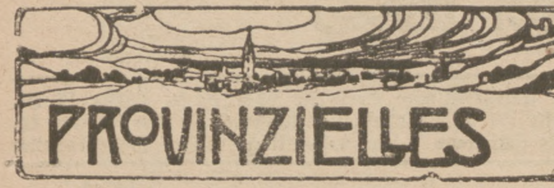


* **Die Freialldeutschen** hielten in Wien unter Vorsitz Karl Hermann Wolfs einen Parteitag ab und beschlossen, den Namen der Partei in „deutschradikal" umzuwandeln und sich unter dieser Bezeichnung dem allgemeinen deutschen Parteiverbande einzureihen, aber ihre Selbständigkeit dabei zu wahren. Das Kompromiß, das bei den Wahlen mit den Christlichsozialen geschlossen und zur Unterstützung der christlichsozialen Kandidaten nötigte, wurde von mehreren Mitgliedern des Parteiverbandes scharf gerügt.

* **Anarchistenprozeß.** In Madrid begannen die Verhandlungen des Prozesses wegen des Mordversuches gegen den König und die

Königin an ihrem Hochzeitstage. Angeklagt sind sieben Personen, darunter die Anarchisten Ferrer und Nackens.

* **Neuwahlen in Rumänien.** Vollzogen wurden die allgemeinen Parlamentswahlen mit der Wahl aus dem ersten Senatskollegium, welches aus der Majorität der Großgrundbesitzer zusammengesetzt ist. Es erhielten von 60 durch dieses Wahlkollegium zu besetzenden Sitzen die Liberalen 43, die Konservativen 9 Sitze; 8 Stichwahlen sind erforderlich.



Schönsee. Eine salomonische Entscheidung hat der Amtsvorsteher eines benachbarten ländlichen Amtsbezirks gefällt. Mehrere Besitzer einer seinem Amtsbereiche angehörenden großen polnischen Gemeinde wurden bei ihm wegen Verlängerung der Polizeistunde in den Gastwirtschaften vorstellig, da angeblich ein dringendes Bedürfnis dafür vorlag. Der Amtsvorsteher sagte die Erfüllung dieses Wunsches auch zu, forderte aber als unerläßliche Vorbedingung — Zustimmungserklärung der Ehefrauen. Bis jetzt haben sich die Gesuchsteller mit diesen Erklärungen noch nicht blicken lassen.

Graudenz. Das neueste Bild in unserem Straßenleben ist der rote Wagen der Brotfabrik Schwanke & Co., der läutend durch die Straßen der Stadt geführt wird und von dem aus die Waren der Fabrik vertrieben werden. Die Fabrik ist seit wenigen Tagen im Betrieb. Sie soll auf die tägliche Herstellung von 3000 Broten eingerichtet sein. Den Bäckermeistern ist durch die Fabrik natürlich eine schwere Konkurrenz erwachsen. Sie sind gezwungen, auch ihrerseits das Brot größer als bisher herzustellen; ob sie das aber bei den kleineren Betrieben und den höheren Unkosten auf die Dauer werden zu tun vermögen, fragt sich sehr.

Briesen. Verhaftet ist in Königlich-Neudorf ein unbekannter Mann, der verdächtig ist, an den in letzter Zeit in Gollub, Neumark, Brodydamm und an anderen Orten vorgekommenen Post-, Eisenbahn- und Privatdiebstählen beteiligt zu sein.

Hammerstein. Niedergebrannt sind die am nordöstlichen Ende der Stadt gelegenen sogenannten Schloßscheunen, 17 an der Zahl. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über alle Gebäude, sodaß von dem Inhalt auch nicht das geringste zu retten war. Die Gebäude sind sehr gering, der Inhalt dagegen garnicht versichert. Es dürfte vorsätzliche Brandstiftung vorliegen.

Elbing. 17000 Mark betragen, nach der „Elb. Ztg.", die Unterschlagungen des städtischen Steuerkassenrendanten Korth. Er hat bereits von Anbeginn seiner Kassentätigkeit ab den Diebstahlsgelüsten nicht widerstehen können. Bevor er seine Rendantenstellung antrat, hatte er seinen Amtsvorgänger, den Rendanten Schwarz, auf einige Wochen zu vertreten. Sogar in dieser Vertretungszeit sind Unterschlagungen festgestellt. Korth handelte ganz planmäßig. Nicht auf einmal hob er große Summen ab, sondern nach und nach ließ er die Fehlbeträge in seine Tasche wandern. Die große Frage: Wie war es möglich, daß die Unterschlagungen jahrelang unbemerkt verübt werden konnten? ist dahin zu beantworten, daß das Kontrollsystem versagt hat. Die Kalkulatur prüfte die Bücher, stellte den Barbestand fest, gab die geprüften Bücher an den Rendanten zurück, worauf sich die Kassenrevisionskommission einstellte, um auf der Grundlage der Kalkulaturprüfung die Revision vorzunehmen und auch ihrerseits die Geschäftsbücher und die Geschäftsführung zu mustern. In der Zeit zwischen Kalkulaturprüfung und Kassenrevision wurden dann die Fälschungen verübt.

Danzig. Die Fleischer-Innung, die über bedeutende Mittel verfügt, hat mit einem Grundstock von 34 000 Mk. eine Altersrentenkasse gegründet, deren Zweck es ist, den der Kasse angehörenden Mitgliedern der Fleischerinnung zu Danzig eine Altersrente zu gewähren. Rentenberechtigt sind die Mitglieder der Kasse, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und 25 Jahre lang Mitglieder der Fleischerinnung gewesen sind.

Königsberg. Zum Konflikt im Hafen wird gemeldet: Im Saale des Gewerbegerichts wurden die Verhandlungen zwischen den Reedern und der Kommission der Steuerarbeiter bezüglich des neuen Lohntarifes und der Dauer des Vertrages fortgesetzt. In den nahezu vier Stunden währenden Beratungen gelangte man in den hauptsächlichsten den neuen Lohntarif betreffenden Punkten zu einer Einigung; nur über die von den Reedern gebotenen und von der Kommission der Steuerarbeiter aufgestellten Akkordlohnsätze für die Kohlenarbeiter konnte eine Verständigung noch nicht erzielt werden. — Ein Unglücksfall, der ein Menschenleben forderte, ereignete sich auf dem Gute Julienthal. Der sieben Jahre alte Sohn des Gutsbesitzers Schlegel stürzte von einem Leiterwagen und geriet unter die Räder, die ihm über Kopf und Brust gingen und den Schädel spalteten. Der herbeigeholte Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Memel. Die Automobilverbindung zwischen Memel und Libau scheint, wenn die russischen Zeitungen richtig informiert sind, gesichert zu sein. Libauer Blätter bringen wieder Nachrichten, die sich mit den schon früher mitgeteilten decken, wonach eine tägliche Verbindung durch Autos, die die Strecke Libau-Memel über Vietinghoff in vier bis fünf Stunden durchlaufen sollen, herbeigeführt wird.

Rogowo. Von Ratten gebissen wurde die Arbeiterfrau St. aus Goscheschin kürzlich im Schlafe derartig im Gesicht, daß sie sich in ärztliche Behandlung geben mußte.

Bojanowo. Gestiftet hat die verwitwete Frau Rittergutsbesitzer Bohr-Langguhle zur Errichtung eines jüdischen Krankenhauses in Bojanowo ein Kapital unter der Bedingung, daß noch in diesem Jahre mit dem Bau begonnen wird. Die Baukosten sind ohne Baugrund auf 43 000 Mk. veranschlagt. Es sind 6 Krankenzimmer mit 24 Betten für den Neubau vorgesehen.

Znin. Selstmord verübte Prokuristenfrau Große geb. Fechner aus Hamburg. Sie hat im kleinen Zniner See ihrem Leben durch Ertränken ein Ende gemacht. Die stark an Nervosität leidende Frau traf bei ihrer Schwester, einer Ansiedlerfrau in Boschewice, zum Besuche ein. Ihr mitgenommenes Kind ließ sie am Ufer stehen.

Gnesen. Beim Maiblumensuchen im Walde wurde der 13jährige Schüler Roschak aus Breitenfelde von einer Kreuzotter gebissen; der Knabe dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Schrimm. Die ungünstige Lage des Platzes für den Geflügel-, Eier- und Buttermarkt hat zu einem schweren Unglücksfall geführt, dessen Tragweite sich z. Zt. noch nicht übersehen läßt. Um die Marktzeit ging das mit zwei Pferden bespannte Fuhrwerk des Wirtes Marzel Stempa aus Orkowo infolge Abbrechens der Wagendeichsel durch. Die Pferde liefen direkt in den Haufen der ver- und aufkaufenden Frauen hinein. Hierbei erlitten mehrere Personen mehr oder minder schwere Verletzungen. Außerdem wurde ein größerer Bestand an Eiern und Butter und bares Geld vernichtet, bezw. verloren, so daß der entstandene Schaden recht erheblich ist.

Schönlanke. Gescheut sind auf dem Wege nach Hause die Pferde eines Gespanns, das der Einwohner Primus aus Kegelsmühl führte. P. und seine Frau wurden aus dem Wagen geschleudert und dieser vollständig zertrümmert. Beide sind schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. — Braunkohlenlager stellte ein hiesiger Brunnenbauer fast bei allen Neuanlagen von Brunnen und Pumpen fest; die Lager sind in einer Tiefe von etwa 20 Metern vorhanden.

Posen. Eine Gartenbauausstellung wird im September in Posen stattfinden.

Posen. Eine Explosion veranlaßte eine Alamierung der Feuerwehr nach Alter Markt 86. Dort war in einer Küche beim Kochen durch unvorsichtiges Umgehen mit Spiritus die Explosion erfolgt. Ein Destillateur und ein Arbeiter, die mit Destillieren von Schnaps beschäftigt waren, erlitten nicht unerhebliche Brandwunden. Die Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit.

Grätz. Ein Musiker versuchte an einem 12jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen. Zwei Vorübergehende verhinderten das Verbrechen und veranlaßten die Verhaftung des Mannes.



Thorn, den 4. Juni.

Groß-Thorn.

Was man noch vor wenigen Jahren für Zukunftsmusik gehalten hätte, nimmt nun greifbare Formen an. Durch die vor einem Jahre erfolgte Eingemeindung Mockers ist bereits ein guter Schritt vorwärts getan im Interesse der Entwickelung unserer Stadt. Dem Kommunalpolitiker aber, der weitausschauend eine Ausdehnung Thorns über die Weichsel hinweg wünschte, können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß darin gestern ein bedeutsamer Schritt getan wurde, indem **Piask mit Thorn einen Eingemeindungsvertrag abgeschlossen hat.** Diese Nachricht wird ebenso überraschend wie erfreulich wirken, umsomehr, als nach Informationen aus bester Quelle auch mit Podgorz Eingemeindungsverhandlungen im Gange sind, die jedenfalls in absehbarer Zeit zu einem für beide Teile günstigen Ergebnis führen werden. Der einsichtige Kommunalpolitiker wird längst der Ueberzeugung sein, daß ein Anschluß an Thorn für die Gemeinden Piask und Podgorz in mehr als einer Hinsicht nur zum Vorteil gereichen kann. Wir erwähnen nur die Schulverhältnisse, Besserstellung der Lehrer, Wertzuwachs der Grundstücke und so manche anderen Vergünstigungen, die sich hieraus ergeben dürften. Selbstverständlich kämen wir dann auch wohl der Erfüllung eines für Thorn wie für Piask und Podgorz sehnlichen Wunsches näher, der Errichtung einer zweiten Weichselbrücke.

Wenn Piask nun durch ein paar Federstriche seine Zukunft besiegelt hat, so ist es jedenfalls mit reiflicher Ueberlegung und in dem Wunsche nach einer Besserstellung geschehen. Nachdem die Verhandlungen der Stadt Thorn mit Piask in aller Stille geführt waren, fand gestern nachmittag im Gasthause zur Ostbahn eine Gemeindevertreterversammlung statt, der Herr Stadtrat Falkenberg beiwohnte. Der Vorsitzende, Herr Berner, wies die Versammlung auf den wichtigen Gegenstand der Beratung hin, worauf die 11 Paragraphen des Eingemeindungsvertrags-Entwurfs einzeln beraten wurden. § 1 hat folgende Fassung: Die Stadtgemeinde Thorn und die Landgemeinde Piask treten zu einer vereinigten, unter einer Verwaltung stehenden Stadtgemeinde Thorn zusammen. Es werden mithin als Einwohner des erweiterten Stadtbezirks hinsichtlich aller Rechte und Pflichten, welche mit der Gemeindeangehörigkeit verknüpft sind, sowie hinsichtlich aller Gemeindesteuerzuschläge, mit Ausnahme der Zuschläge zur Gebäudesteuer, und aller städtischen Gemeindeanstalten, insbesondere auch der höheren Schulen, soweit nicht Stiftungsbestimmungen entgegenstehen, gleichgestellt. An Gebäudesteuerzuschlägen sollen in der bisherigen Landgemeinde Piask nur 100 % des staatlich veranlagten Gemeindesteuersatzes bis zum Fallen der Rayonbestimmungen, spätestens jedoch zwanzig Jahre nach der Vereinigung beider Kommunen, erhoben werden. Nach diesem Zeitpunkte werden die Einwohner von Piask auch bezüglich der Gebäudesteuerzuschläge den Einwohnern der Gesamtgemeinde gleichgestellt. — Betreffs des Termins zur Gleichstellung der Gebäudesteuerzuschläge hätten einige Herren gern einen späteren Zeitpunkt festgestellt, mit der Begründung, daß die Gebäude in Piask durch den Rauch der Eisenbahn und den Kanonendonner des Schießplatzes zu leiden hätten und die Hausbesitzer daher ein Entgegenkommen der Stadt Thorn wünschten. Herr Stadtrat Falkenberg wies darauf hin, daß bereits eine ziemlich lange Frist für die Steuergleichstellung vorgesehen sei und man wohl die Hoffnung hegen dürfe, daß die heute inbetracht kommenden erwähnten Unannehmlichkeiten dann beseitigt sein dürften. Hierauf wurde § 1 angenommen. — § 2 führt unter den Rechten und Befugnissen die Uebernahme der Straßenreinigung durch die Stadt an. § 3 handelt von der Aufhebung des Ortsstatuts von Piask und dem Inkraftreten des Thorner Reglements. Solange auf der linken Seite der Weichsel kein Schlachthaus errichtet ist, finden die Bestimmungen bezügl. des Schlachthauszwanges auf Piask keine Anwendung, es bleibt einstweilen die Hausschlachtung bestehen. — § 4: Bis zum Ablauf von acht Jahren bildet Piask einen besonderen Wahlbezirk, dem zwei Stadtverordnete aus den Reihen der Gemeindevertreter zustehen. § 6 sichert Piask die Unterhaltung eines Meldeamts, eines Standesamts und einer Polizeistation zu. Im ersten Jahre soll Thorn die Wasserversorgung und Trottoirlegung übernehmen. Die Paragraphen wurden ohne Debatte angenommen. Bei dem § 7, wonach für den Volksschulunterricht die erweiterte Stadtgemeinde Sorge tragen will, wünschte Herr Gryczynski konfessionelle Volksschulen. Nach Ablehnung dieses Antrages fand die Fassung des Entwurfs Annahme. — Der § 8 verlangt, daß die Gemeindebehörden der Gemeinde Piask sich bis zur Eingemeindung aller Maßnahmen zu enthalten haben, welche die Finanzverhältnisse Thorns schädigen könnten. § 10 sieht das Inkrafttreten des Eingemeindungsvertrages nach Möglichkeit für den 1. April 1908 vor. Der Vertrag wurde unverändert in namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen. Auf eine Anfrage aus der Versammlung betreffs der Gemeindebrunnen erklärte Herr Stadtrat Falkenberg, daß diese nach der Eingemeindung den Besitzern, in deren Grundstück sie sich befinden, zuerkannt werden sollen. Mit dem Wunsche des Herrn Stadtrats Falkenberg, daß der Beschluß dieser Versammlung der Gemeinde Piask wie der Stadt Thorn znm Segen gereichen möge, wurde die Versammlung geschlossen.

— **Personalien.** Regierungsassessor von Born-Fallois in Neu-Ruppin ist der Regierung in Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen.

— **Hochwasserregulierung der Weichsel.** Im Laufe dieses Sommers wird der mit einer Ausweiskarte versehene, vereidigte Landmesser Conrey in den Weichselaußendeichen, sowie zum Teil auch in den dem Strome zunächst liegenden Binnendeichsländereien für die Zwecke der Hochwasserbettregulierung Messungen ausführen. Etwaige Schadenersatzansprüche der Besitzer, deren Grundstücke bei den Messungen betreten werden müssen, sind unmittelbar an das Bureau für die Hochwasserregulierung der Weichsel in Danzig zu stellen.

— **Konferenz.** In Danzig fand unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten v. Jagow im Oberpräsidium ein Konferenz statt, der u. a. Regierungspräsident Schilling und Oberregierungsrat Steinau-Steinrück aus Marienwerder und einige Dezernenten der Regierung beiwohnten. Es handelt sich um eine Besprechung bezüglich der Verteilung des Dispositionsfonds für gemeinnützige und andere Zwecke.

— **Eine Vertreterversammlung des Kyffhäuser-Bundes** der deutschen Landes-Kriegerverbände findet am 15. und 16. September im Kaisersaale der Denkmalswirtschaft auf dem Kyffhäuser statt.

— **Besoldungserhöhung der Förster.** Durch den Staatshaushaltsplan für 1907 sind die Gehälter der Revierförster und Förster dahin erhöht, daß das Anfangsgehalt 1400 M. beträgt und von 3 zu 3 Jahren um je 100 Mark bis zu dem nach 21 Jahren erreichten Höchstgehalte von 2100 Mark steigt. Ferner sind die bisherigen Hilfsförsterstellen sämtlich in „Försterstellen ohne Revier" umgewandelt; demgemäß hat der Landwirtschaftsminister die Regierung ermächtigt, sämtliche Hilfsförster zu Förstern mit Wirkung vom 1. April ab zu ernennen und ihnen das ihrem Dienstalter entsprechende Förstergehalt zu zahlen.

— **Konkursstatistik.** Nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amts zur Konkursstatistik gelangten im 1. Vierteljahr 1907 im Deutschen Reich 2516 neue Konkurse zur Zählung, gegen 2697 im 1. Vierteljahr 1906. Es wurden 453 Anträge auf Konkurseröffnung wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens deckenden Massebetrages abgewiesen und 2063 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte in 1337 Fällen ausschließlich der Gemeinschuldner die Konkurseröffnung beantragt. Beendet wurden im 1. Vierteljahr 1907: 1699 (im 1. Vierteljahr 1906: 1839) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußverteilung 1170, durch Zwangsvergleich 362, infolge allgemeiner Einwilligung 32 und wegen Massemangels 135. In 682 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigerausschuß bestellt.

— **Vom polnischen Schulstreik.** Kreisschulinspektor Jonetz hatte an die Eltern in den katholischen Schulgemeinden Chojno, Golejewo und Sworowo im Kreise Rawitsch (Posen) ein Schreiben gerichtet, in dem er sie ersuchte, das Verbot, das sie ihren Kindern gegeben haben, im Religionsunterricht in der Schule deutsch zu antworten, durch eine dem Hauptlehrer abzugebende Erklärung zurückzuziehen. 83 Schulväter der betreffenden Gemeinden haben nun einen offenen Brief an den Kreisschulinspektor gesandt, in dem es, nach der „Germania", heißt: „Wir waren niemals und werden auch niemals damit einverstanden sein, daß unsere Kinder in der Religion in einer ihnen fremden Sprache unterrichtet werden und daß noch überdies diese Religionsstunde jeglicher Oberaufsicht unserer legitimen geistlichen Behörde entbehre, vielmehr von Ew. Hochwohlgeboren, einem Andersgläubigen, beaufsichtigt werde." Weiterhin aber wird erklärt, daß die Schulväter nunmehr das Verbot an die Kinder, deutsch zu antworten, einstweilen zurücknehmen, „um auch der Schulbehörde ihrerseits ein Entgegenkommen zu ermöglichen."

— **Marktverlegungen.** Wegen der am 12. Juni stattfindenden Berufs- und Betriebszählung wird der für Dienstag, den 11. Juni, festgesetzte Kram-, Vieh- und Pferdemarkt in Nawra mit Zustimmung des Provinzialrats auf Dienstag, den 18. Juni, verlegt. — Der auf den 11. Juni in Nakel angesetzte Kram-, Vieh- und Pferdemarkt ist auf den 21. Juni verlegt.

— **Frachtbegünstigungen für Ausstellungsgegenstände.** Für die auf der Ausstellung von Erfindungen der Kleinindustrie in Berlin vom 15. Juni bis 15. September d. Js., und der Kunst-Ausstellung in Elbing vom 2. bis 23. Juni d. Js. ausgestellt gewesenen und unverkauft gebliebenen Gegenstände wird auf den preußisch-hessischen Staats- und den Reichseisenbahnen die übliche Frachtbegünstigung (frachtfreier Rücktransport) gewährt.

— **Schußprämien für Raubvögel.** Der Verband Deutscher Brieftauben-Liebhaber-Vereine hat für das Abschießen und Fangen von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen für 1907 eine Prämiensumme von 3500 Mk. ausgesetzt. Von diesem Betrage werden für jeden der genannten Raubvögel kleinere und außerdem für die erfolgreichsten Raubzeugvertilger größere Prämien gezahlt. Für jedes Paar Wanderfalkenfänge wird außerdem eine Prämie von 1 Mk. vorab gezahlt. Zur Erhebung eines Anspruches an diese Prämien müssen die „beiden Fänge" eines Raubvogels bis spätestens Ende November 1907 dem Verbands-Geschäftsführer W. Dördelmann zu Hannover-Linden franko eingesandt werden.

— **Die Ausbildungszeit der Schiffsjungen** ist von $1\frac{1}{2}$ auf 2 Jahre verlängert worden. Die erste Einstellung von Schiffsjungen nach dem neuen Ausbildungsplane findet am 1. Oktober statt.

— **Das Kratzen** im Gesicht und an anderen Körperteilen hat schon manches Unheil angestiftet. Neulich hat die 13jährige Schülerin Auguste Lehnert in Gut Liebwalde bei Saalfeld sich ein kleines Pickel im Gesicht weggekratzt. Es entstand Blutvergiftung, an der das Kind unter furchtbaren Schmerzen starb.

— **Deutscher Radfahrer-Bund.** Der unter dem Protektorate des Kronprinzen stehende 24. Bundestag des Deutschen Radfahrer-Bundes (e. V.) findet in diesem Jahre am 2.—7. August in Stettin statt. Hatten sich die mit demselben alle Jahre verbundenen Festlichkeiten und sportlichen Wettbewerbe stets einer außerordentlichen Beliebtheit und starken Beteiligung sowohl seitens der Mitglieder des Deutschen Radfahrer-Bundes, deren Zahl heute auf etwa 50 000 angewachsen ist, als auch sonstiger Interessenten und Sportsfreunde schon zu erfreuen, so übt das diesjährige Fest eine ganz besondere Anziehungskraft aus und verspricht eine bisher noch nicht erreichte Besuchsziffer (man rechnet auf etwa 15 000 Personen,) weil es nämlich das erste Mal ist, daß ein Radfahrer Bundes-Fest so hoch im Norden Deutschlands und so in der Nähe der Seeküste abgehalten wird. Die Feststadt rüstet sich denn auch jetzt schon zu einem großartigen Empfange. Die Stadt bewilligte durch die Stadtverordnetenversammlung einen Kostenzuschuß von 3500 Mark. Es dürfte ein jeder auf seine Rechnung kommen. Wer über seine diesjährige Ferienreise noch nicht disponiert hat, der trifft mit Stettin sicherlich ein schönes Ziel.

— **Der Verband „Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen“** hat den Landtag um Abänderung des § 100q der Reichsgewerbeordnung ersucht, der bestimmt, daß (Zwangs-)Innungen ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden nicht beschränken dürfen. Der Bund wünscht dem § 100q folgenden Wortlaut zu geben: „Die Innung ist berechtigt, für gleichbleibende Leistungen Mindestpreise festzusetzen. Die festgesetzten Preise bedürfen der Zustimmung der Aufsichtsbehörde“, und macht hierfür geltend, daß es dem Barbier- und Friseurgewerbe nicht möglich geworden sei, eine entsprechende Höhe und Sicherheit seines Auskommens zu erringen; minderbegabte Leute drängten sich zu dem Gewerbe und schüfen ein minderwertiges Gehilfenmaterial, das dann bemüht sei, recht schnell selbständig zu werden, um dann billig und schlecht ihr Gewerbe auszuüben. Der Regierungskommissar, Geh. Oberregierungsrat Spielhagen, führte in der Kommissionsberatung der Eingabe u. a. aus: Freiwillige Verabredungen und Vereinbarungen sind auch unter den Mitgliedern von Zwangsinnungen zulässig, soweit nicht etwa Vorschriften des bürgerlichen Rechts entgegenstehen. In der Erörterung wurde zugegeben, daß die Handwerker vielfach durch eine Schleuderkonkurrenz litten, daß insbesondere der Photographenstand durch die Warenhäuser schwer geschädigt werde. Die Feststellung eines Mindestpreises durch die Zwangsinnungen, bei der indeß die Zustimmung der Aufsichtsbehörde unerläßlich sei, könne wohl als ein geeignetes Mittel zur Hebung des Handwerkerstandes erscheinen. Dagegen könne auf die Wünsche der Barbiere und Friseure um Aufhebung der hygienischen Verordnungen, gegebenenfalls um Konzessionierung ihres Gewerbes, nicht eingegangen werden, da die Verordnungen auf Grund ärztlicher Gutachten zum Schutze des Publikums notwendig geworden seien.

— **Der 26. Westpreußische Provinzial-Feuerwehrtag** nahm gestern, wie bereits mitgeteilt, mit der Fahrt nach Leibitsch seinen Abschluß. 4 Leiterwagen und einige Privatfuhrwerke brachten etwa 80 Teilnehmer nach Leibitsch, um von hier aus das Zarenreich zu schauen. Das Wetter war für diesen Ausflug äußerst günstig. Die Führung zur russischen Zollkammer hatten Herr Stadtrat Dietrich und Herr Stadtbaurat Gauer übernommen. Herr Baurat Gauer brachte an der Grenze ein Hoch auf den russischen Kaiser aus, das mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser erwidert wurde. Die Leibitscher Mühlengesellschaft hatte die Teilnehmer zu einem Frühstück nach dem Park eingeladen, wo man in froher Stimmung bis zur Abfahrt verweilte. Allen Teilnehmern werden diese frohen Stunden sicher lange Zeit in angenehmer Erinnerung bleiben.

— **Tivoli.** Das für heute angekündete Konzert des Inf.-Regt. Nr. 61 ist des regnerischen Wetters wegen auf Mittwoch, den 5. Juni, verlegt.

— **Das zweite Pferderennen** des Thorner Reitervereins ist auf Sonntag, den 23. Juni, festgesetzt. Hierzu sind folgende fünf Rennen vorgesehen: 1. Weichsel-Hürdenrennen, Preise von 800 Mk., 500 Mk. und Erinnerungsbecher, Distanz etwa 2400 Meter, 10 Nennungen; 2. Damenpreis-Jagdrennen, 4 Ehrenpreise, Distanz etwa 3000 Meter, 13 Nennungen; 3. Lissomitzer Jagdrennen, Ehrenpreis und 1200 Mark, Distanz etwa 4000 Meter, 8 Nennungen; 4. Verkaufs-Hürdenrennen, Preis 800 Mark, Distanz etwa 2500 Meter, 17 Nennungen; 5. Garnison-Hürdenrennen, 3 Ehrenpreise, Distanz etwa 1500 Meter, 3 Nennungen. Es laufen u. a.: „Eva I“, „Müller“, „Soubrette“, „Morphet“, „Lips“, und „Nibu“, die im ersten diesjährigen Rennen als Sieger hervorgingen.

— **Teure Eisenbahnfahrt.** Den Extrazug nach Culm, den die Eisenbahn-Verwaltung am Sonntag, 26. Mai, dem Eisenbahn-Verein zur Verfügung gestellt hat, benutzten auch einige Personen aus Podgorz, die im Eisenbahndienst nicht beschäftigt werden. Diesen Ausflüglern, deren Personalien von Eisenbahnbeamten festgestellt wurden, sind nun Strafmandate in Höhe von je sechs Mark zugestellt.

— **Verregnet** und zum Teil zu Wasser geworden sind heute die teilweise unternommenen und geplanten Schulausflüge des Gymnasiums, der Knabenmittelschule und der zweiten Gemeindeschule. Der für morgen geplante Ausflug der höheren Mädchenschule ist mit Rücksicht auf das unbeständige Wetter verschoben. Eine auswärtige Schule hatte heute Thorn besucht.

— **Auf dem Wege der Besserung.** Entgegen den uns gemachten Mitteilungen über eine Verschlimmerung des Zustandes des Herrn Polizeisergeanten Sawatzki können wir mitteilen, daß es ihm verhältnismäßig gut geht, er täglich aufstehen und spazieren gehen kann und seine Besserung fortscheitet.

— **Feuer.** Gestern abend gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr brach in Mocker, beim Hilfsweichensteller Gehrt, Bahnhofswinkel, auf dem Boden Feuer aus. Eine Abteilung Bahnarbeiter war mit der Bahnhofsspritze bald zur Stelle, trotzdem brannte das Wohnhaus fast vollständig nieder. Der nahe Stall blieb unversehrt. Das Gebäude wie das Mobiliar war versichert. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

— **„Polonia.“** Im April traf von der Firma Gebethner & Wolff aus Warschau eine für die Buchhandlung Zablocki in Thorn bestimmte Postsendung ein, die eine Anzahl Bücher und andere Druckschriften enthielt. In dem Paket fand die Zollbehörde auch mehrere Exemplare eines polnischen Prospekts mit der Wiedergabe eines von dem polnischen Maler Styka herrührenden Bildes „Polonia“ vor. Da der Abdruck des Bildes geeignet erschien, bei seiner Verbreitung den öffentlichen Frieden zwischen den beiden Bevölkerungsklassen in den Ostmarken zu gefährden und die nationalen Gegensätze zu verschärfen, beschlagnahmte das Hauptzollamt die Prosprekte und lieferte sie der Staatsanwalschaft zur weiteren Veranlassung aus. Dem Antrage der letzteren entsprechend erkannte die hiesige Strafkammer auf Unbrauchbarmachung der Prospekte und der zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen.

— **Gefunden:** Eine Offiziersleibbinde.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,82 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 13, höchste Temperatur + 25, niedrigste + 12, Wetter: bewölkt; Wind: nordwest; Luftdruck 27,8.

— **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Trocken, ziemlich heiter, schwache Luftbewegung, etwas wärmer.

Podgorz. Den Flammentod wollte eine Frau Dikson, geb. Pansegrau sterben, die hier bei ihrer Mutter zu Besuch weilte. Sie zündete gestern im Garten ihrer Mutter Feuer an und stürzte sich darin. Sie zog sich schwere Brandwunden zu, doch gelang es hinzukommenden Personen, die bedauernswerte geistesschwache Frau noch rechizeitig zu retten. Ihr Mann ist Bürgermeister in Kobilin und war früher Polizeisekretär in Podgorz.

Theater im Viktoria-Park.

Gastspiel Tresper.

„Das goldene Kreuz“, Oper in 3 Akten von H. S. Mosenthal; Musik von J. Brüll. Regie: Michael Reiner; Dirigent: Kapellmeister A. Kobicke.

Eine Oper leichteren Genres, die an Inszenierung und Ausstattung keine schwierigen Anforderungen stellt, setzte gestern abend das Trespersche Ensemble unserem Publikum vor, „Das goldene Kreuz“, ein ansprechendes Werk, das man aber heutigentags auf dem Repertoire nur noch selten vorfindet. Die Musik geht zwar auf den Inhalt nicht besonders tief ein, weist aber in einzelnen Teilen verschiedene angenehm wirkenden Sätze auf, namentlich in der Phrasierung und Rekapitulation des befriedigenden Abschlusses, wo besonders für die ersten Geigen in der Färbung des charakteristischen Stimmungsbildes eine Reihe stimmungsvoller Takte auf das Notenblatt geworfen sind. Im Ganzen genommen ist „Das goldene Kreuz“ wohl für etwas mehr anzusehen, als eine harmlose Spielerei, die auf schwärmerisch veranlagte Naturen ihren Eindruck nicht verfehlt. Die Oper wird Theaterunternehmungen stets willkommen bleiben, die ohne viel Aufwand einen Opernabend ausfüllen zu müssen in die Lage kommen. Ein gewisser Erfolg kann immerhin garantiert werden, sofern die Hauptpartien einwandsfreie Besetzungen erhalten.

Michael Reiner, der gestern nicht besonders disponiert gewesen zu sein schien, erntete trotzdem Beifall. Die Maske des unbekannten Helden, der für den Bruder der heimlich Geliebten als Ersatzmann ins Feld zieht und schließlich auch die Liebe erringt, stand ihm gut. Gefallen hat das mit Wärme gesungene: „Was ist das Leben ohne Liebe“. Friedrich Kah gab diesmal einen sympathischen Sergeanten Bombardon ab. Das mit geschickter Ausnutzung und Verteilung der zur Verfügung stehenden Stimmittel zum Vortrag gebrachte: „So marschiert die große Armee lustig in Feindes Lande“ und „Was man nicht ändern kann“ nahm für den Sänger ein. Die Schwester Christine, das sorgsame, liebevolle Herz, das sich dem Unbekannten zum Lohne dafür verlobt, daß er für ihren Bruder den unglücklichen Feldzug Napoleons gegen Rußland mitmacht, fand in Emmy Judae eine treffliche Vertreterin. Auch Hans Baars und Hedwig von Hüttinger-Baars spielten als Wirt und Wirtin zur Mühle eine gute Rolle.

Die Kapelle war gleichfalls auf dem Posten, wenngleich hin und wieder der Dirigent Veranlassung nehmen mußte, auf korrekteres Zusammenspiel hinzuarbeiten, namentlich in einzelnen Momenten, wo ein schleppender Rhythmus einzureißen drohte. Immerhin konnte die gestrige Aufführung befriedigen. — Das Theater war, sicherlich wegen der unbeständigen Witterung, nur mäßig besucht.

AUS ALLER WELT

Eine schwere Strafe. Die bekannten umfangreichen Diebstähle von Eisenbahnmaterial beschäftigten in Glogau die Strafkammer. Der Großkaufmann Viktor Friedeberg aus Breslau war vom Landgericht Görlitz zu vier Jahren Gefängnis und vom Landgericht Glogau zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Das Reichsgericht hatte das Urteil auf die Revision des Angeklagten aufgehoben. In der neuen Verhandlung wurde Friedeberg zu 6 Jahren und 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Auf Lebenszeit gewählt. Die Dienstzeit des Bürgermeisters Sasse in Neustettin läuft am 18. Januar 1908 ab. Er ist alsdann 24 Jahre im Amte. Die Stadtverordnetenversammlung wählte nun den Bürgermeister Sasse einstimmig auf Lebenszeit wieder.

Ausgesperrt haben in Frankfurt a. M. die Adlerwerke, vormals Kleyer 60 Prozent ihrer Arbeiter, insgesamt 15 000.

Der Befehl des Vorgesetzten. Eine Demütigung und Erniedrigung, wie sie krasser kaum gedacht werden kann, hatte der beim 107. Regiment in Leipzig dienende Vizefeldwebel Ernst Richard Lange dem bei seiner Kompagnie stehenden Soldaten M. zuteil werden lassen. Er befahl ihm, nach dem „Berl. Tageblatt“, wiederholt, seinen Auswurf am Fußboden aufzulecken. Um sich keiner Gehorsamsverweigerung schuldig zu machen (!), hatte M. den Befehl seines Vorgesetzten auch tatsächlich ausgeführt. Das Kriegsgericht verurteilte Lange zu sieben Wochen Gefängnis.

Der Aviso der Hochseeflotte, der Kreuzer „Blitz“, hat bei den Uebungen in der Nordsee Havarie an der Steuerbordschraube erlitten und ging in die Kieler Kaiser-Werft.

Ein Streik, der 37 Jahre gedauert hat, wurde dieser Tage in Solingen aufgehoben. Im Jahre 1870 verhängte der Scherenschleiferverein über die Firma Karl Ohliger, die das vereinbarte Preisverzeichnis (Stücklohntarif) nicht anerkannt hatte, den Streik. Dieser Streik wurde in der ganzen langen Zeit aufrecht erhalten. Die Firma vermochte sich aber mit den Unorganisierten zu behelfen, bis vor kurzem die Gründung des Industriearbeiterverbandes erfolgte und auch die andern dem Verbande angeschlossenen Gewerkschaften den Streik über die Firma O. verhängten. Nunmehr wurden erneut Verhandlungen aufgenommen, die zur Anerkennung des Preisverzeichnisses und zur Zahlung einer „Kriegskostenentschädigung“ seitens der Firma führten. Der Streik wurde darauf beendet.

Entgleist ist, wie aus Salzburg gemeldet wird, ein Personenzug zwischen Bischofshofen und Hüttau, da das Gleis unterwaschen war. Die Maschine und der Tender stürzten ab. Zwei Bahnbeamte und fünf Passagiere wurden leicht verletzt.

Die Stimme des Redners. Jeder Redner, der in einem Saale, mit dessen akustischen Verhältnissen er nicht vertraut ist, zum ersten Male das Wort ergreift, steht vor dem schwierigen Problem, jenen Modus zu sprechen zu finden, der allen Anwesenden es möglich macht, ihn zu verstehen. Dabei spielt neben der Größe und den akustischen Verhältnissen des Raumes noch die Zahl der Zuhörerschaft eine bedeutende Rolle; ein leerer Saal fordert einen anderen Grad von Stimmaufwand, als ein halbbesetzter, ein halbbesetzter einen anderen als ein überfüllter, und es ist äußerst schwierig und fordert große oratorische Erfahrung und Gewandtheit, den wechselnden Verhältnissen gegenüber stets das Richtige zu treffen. Aber neben diesen Momenten ist die Art der Rednerstimme von größter Bedeutung; eine helle Stimme hat eine andere Tragfähigkeit als eine dunkle, und innerhalb dieser Extreme gibt es eine Fülle von Nuancen und Abstufungen, die auch oft für die Wirkung des Redners ausschlaggebend werden können. Der französische Gelehrte Dr. Marage hat jetzt zu dieser Frage in Paris eine Reihe höchst interessanter Versuche gemacht; in verschiedenen Räumlichkeiten, im Trokaderopalast, in der Kirche der Sorbonne, im Amphitheater Richelieu und in der Akademie für Medizin wurden mit Hilfe von Sirenen Experimente angestellt, und ihr Ergebnis gibt bemerkenswerte Aufschlüsse über die Tragfähigkeit der verschiedenen Stimmfärbungen. In allen Sälen haben die Baßstimmen am schlechtesten abgeschnitten; um überall gehört zu werden, mußten sie 7 bis 18 mal soviel Kraft aufwenden, als die Tenorstimme. Dazwischen variiert die verbrauchte Energie innerhalb der einzelnen Säle insbesondere fnr die tieferen Stimmen sehr stark; in manchen Sälen mußten die Baßstimmen mit 9 mal größerem Kraftaufwand sprechen, als in anderen Räumen. Die Baritonstimme bot ihrer Natur gemäß Resultate, die zwischen Baß und Tenor die Mitte halten. In seinem Bericht gibt Dr. Marage interessante Fingerzeige, wie Redner die Tragfähigkeit ihrer Stimme, insbesondere durch systematische Stärkung der Atmungsorgane bezw. Entwickelung der Lungenweite, steigern können; für Parlamentarier und Juristen mögen diese Hinweise von großer praktischer Bedeutung sein.

Beendeter Streik. In Buenos Aires ist es in dem Ausstand der Eisenbahnangestellten zu einer Einigung zwischen den Gesellschaften und den Lokomotivführern und Heizern gekommen. Die Arbeit wird Montag wieder aufgenommen.

Drei heftige Erdstöße wurden in Guayaquil, Ecuador, verspürt, bei denen die Kirchenglocken von selbst zu läuten begannen, so daß die Einwohner voller Angst auf die Straßen stürzten. Wirklicher Schaden ist nicht angerichtet, doch befürchtet man, daß dies im Binnenlande der Fall sein könnte.



Berlin, 4. Juni. Staatssekretär **Graf von Posadowsky** ist in das Herrenhaus berufen.

Berlin, 4. Juni. Am heutigen achten Verhandlungstage im **Prozeß Pöplau** verlas der Vorsitzende ein Schreiben des Reichskanzlers, worin dieser unter gleichzeitiger Uebermittelung des betreffenden Handschreibens mitteilt, daß der Kaiser ihm die Erlaubnis zur Zeugenaussage nicht gestatte. Auch sei er entschlossen dem Schatzsekretär v. Stengel, Staatssekretär Dernburg, ferner den Unterstaatssekretären Twele und v. Mühlberg und Herrn v. Franzius die Genehmigung zu Aussagen als Sachverständige oder als Zeugen nicht zu erteilen, dagegen ist den Herren Geheimrat Schmidt-Darges, Geh. Hofrat Krüger, Geheimräten Schulz und Hentschel die Befugnis hierzu erteilt.

Berlin, 4. Juni. In Sachen des früheren Kommandanten Graf **Kuno von Moltke** gegen den Schriftsteller **Maximilian Harden** hat die Staatsanwaltschaft die Erhebung der Anklage gegen Harden abgelehnt, da diese nicht im öffentlichen Interesse liege.

Haag, 4. Juni. Der frühere Botschafter **Nelidow,** der zum Präsidenten der Haager Friedenskonferenz gewählt war, ist nach einer Meldung aus Petersburg **schwer erkrankt.**

Odessa, 4. Juni. In einem Hause explodierte eine **Bombe,** wodurch **zwei Männer getötet** und mehrere Personen verletzt worden.

Lodz, 4. Juni. Durch eine gegen zwei Geheimpolizisten geschleuderte **Bombe** wurden beide Polizisten und 25 Personen verletzt.

Petersburg, 4. Juni. Die Duma lehnte die Gesetzentwürfe der Regierung gegen die Revolutionäre ab. Darauf beschloß die Regierung die **Auflösung der Duma (?).**

Smyrna, 4. Juni. Hier **meuterten** 1300 türkische Reservisten wegen Nichtauszahlung des Soldes.

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 4. Juni		3. Juni.
Privatdiskont	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	84,95	84,95
Russische „	214,65	215,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	93,75	93,70
3 pZt. „	83,70	83,60
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	94,–	94,–
3 pZt „	83,70	83,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,50	99,50
$3\frac{1}{2}$ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	92,20	92,–
3 pZt. „ „ II „	82,40	82,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,90	87,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	71,–
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	88,40
Gr. Berl. Straßenbahn	167,80	168,25
Deutsche Bank	224,10	224,–
Diskonto-Kom.-Ges.	168,50	169,25
Nordd. Kredit-Anstalt	117,75	117,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	198,50	198,90
Bochumer Gußstahl	227,75	227,90
Harpener Bergbau	205,90	207,–
Laurahütte	225,–	225,70
Weizen: loko Newyork	102,–	103,–
„ Juli	208,25	–,–
„ September	197,25	209,25
„ Dezember	–,–	198,75
Roggen: Juli	–,–	–,–
„ September	210,–	210,–
„ Dezember	183,25	184,–

Reichsbankdiskont $5\frac{1}{2}$%. Lombardzinsfuß $6\frac{1}{2}$%

Bekanntmachung.

Die Dachdecker- und Klempnerarbeiten für den Neubau des Bürgerhospitals in der Waldstraße sollen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Zu diesem Zwecke haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 11. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr

im Stadtbauamt anberaumt, zu welchem die Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen erbeten werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsichtnahme aus oder können von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1,20 Mark bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn, den 3. Juni 1907.

Der Magistrat.

Jungen Bautechniker
sucht **L. Bock, Baugeschäft.**

Für auswärtiges **Getreide- und Futtermittelgeschäft** wird

junger Mann,

der auch polnisch spricht, zu baldigem Antritt gesucht. Meldungen mit Zeugniskopien u. Gehaltsforderung bei freier Station unter **O. R. 123** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Mehrere Malergehilfen
stellt von sofort für dauernd ein
H. O. Schröder, Gilgenburg Ostpr.

Arbeiter

zu den Bauten auf dem **Thom'**schen Gelände hinter der Podgorzer Kirche stellt noch ein

Baugeschäft **Mehrlein.**

Meldungen auf der Baustellelle beim Maurerpolier.

Arbeiter
stellt ein
Gasanstalt Thorn.

Lehrlinge
stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Malerlehrling
sucht **M. Knopf,** Malermeister, Strobandstr. 4.

---

1 Laufburschen,
der auch Abschriften fertigen kann, verlangt **M. Bartel,** Mauermeister, Waldstraße 45.

Laufbursche
gesucht von Baugeschäft **Mehrlein,** Friedrichstraße 2.

Laufbursche
gesucht zum Antritt per 1. Juni.
C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

Eine jüngere
Buchhalterin,
die bereits im Kontor tätig war, wird per bald zu engagieren gesucht.
Tabak- u. Zigarettenfabrik „Moskow",
J. Kalitzki, Thorn.

Tüchtige Verkäuferin
bei hohem Gehalt sucht
S. Kornblum.

Fabrikmädchen
von 14 Jahren können sofort eintreten bei
Gebr. Rosenbaum, Papierwarenfabrik.

Köchin, Mädchen für alles
empf. Stellenverm. **Anna Nowak,** Elisabethstraße 12.

Schlafzimmermöbel,
Salongarnitur, Teppiche, Tische etc. zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Musik-Automat, 10 Pfennig-Einwurf, Plattengröße 70 cm, ist billig zu verkaufen.
Paul Gaedke, Uhrmacher, Podgorz

Wohnung, 2 große Zimmer, Entree, Küche von sofort zu vermieten. **H. Rausch.**

Mittwoch, den 5. und Donnerstag, den 6. Juni

kommen in dem

Inventur-Ausverkauf

von

GEORG GUTTFELD & Co.

die in der **Kleiderstoff-Abteilung** während der Saison angesammelten

Reste und einzelne Roben

zu auffallend billigen Preisen

zum Verkauf.

Nachweisung

der in den Monaten April u. Mai 1907 erteilten Jagdscheine:

Lfde. Nr.	Tag der Ausstellung	Name, Stand und Wohnort	Jahres-Jagdscheine	Tages-Jagdscheine
1	8. 4.	Kleffel, Leutnant,	1	–
2	15. 5.	Koerner, Oberleutnant,	1	–
3	14. 5.	Kipping, Hauptmann,	1	–
4	15. 5.	Erdmann, Hans, Gerichtsassessor,	1	–
5	"	Schulz, Ernst, Hauptmann,	1	–
6	16. 5.	Reimbold, Max, Hauptmann,	1	–
7	23. 5.	de Comin, Hans, Versicherungs-Inspektor, sämtlich in Thorn.	–	1

Thorn, den 3. Juni 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Glas- und Einbruchdiebstahl-
Versicherungs-Gesellschaft hat für die Provinz Westpreußen ihre

General-Agentur

mit vorhandenem Agenten-Netze und Versicherungs-Bestande neu zu besetzen, eventl. könnte auch **Unfall- und Haftpflicht** noch in Frage kommen.

Offerten sind zu richten unter **T. 687** an die **Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler A.-G.** in **Frankfurt a. M.**

Die Generalagentur

großer Deutscher Versicherungs-Aktien-Gesellschaft für den Regierungsbezirk **Bromberg** in den **Unfall-, Haftpflicht-, Glas- und Einbruchdiebstahl-Versicherungsbranchen** ist unter günstigen Bedingungen

neu zu besetzen.

Offerten sind **sub F. 676** zu richten an **Haasenstein & Vogler A.-G.** in **Berlin W. 8.**

Soeben erschienen:

Thorn, St. Georgen,

Festschrift zur Einweihung der neuen St. Georgenkirche 1907. Groß-Oktav, 166 Seiten mit einem farbigen Plan und 15 Abbildungen im Text von **Pfarrer R. Heuer.**

Preis 50 Pfennig. – **Buchhändler zum Nettopreise.**

Postkarte der St. Georgenkirche und Pfarrhaus in Thorn-Mocker
nach einer künstl. Zeichnung von Architekt **Schettler, Breslau.**
Preis 5 Pfennig. – Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Emil Golembiewski, Buchhandlung.

Sanatorium Ostseebad **Westerplatte** bei Danzig
für Nerven-, Herz- u. innerlich Kranke, Blutarme u. Erholungsbedürft
Gesamtkosten 7–10 M. tägl. Prosp. durch den leit. Arzt **Dr. Meyer.**

TIVOLI.

Das Konzert findet wegen des Regens **nicht heute,** sondern

Mittwoch, den 5. Juni statt.

Hermann Fisch.

Zu den vom **6. bis 8. Juli d. Js.** in **Thorn** stattfindenden

Kriegerbundestagen

werden ungefähr 400 Abgeordnete aus allen Teilen Deutschlands erscheinen. In den Gasthöfen kann nur annähernd die Hälfte der Herren Abgeordneten untergebracht werden.

Wir bitten daher die Bürgerschaft Thorns herzlich, die Unterbringung der Teilnehmer an den Kriegerbundestagen durch

Bereitstellung von Quartieren

zu ermöglichen. Erwünscht sind Freiquartiere wie Quartiere gegen Bezahlung.

Die Listen der Herren Abgeordneten, die zu den Bundestagen erscheinen, liegen aus im **Kreishaus, Zimmer Nr. 7** und in den Geschäftsstellen der **„Thorner Zeitung"** und der **„Presse"**. Dorthin bitten wir auch Anmeldungen bezüglich der Quartiere bis **spätestens 5. Juni** gelangen zu lassen.

Bei den Anmeldungen bitten wir die Zahl der Zimmer und Betten angeben zu wollen.

Der Wohnungsausschuß für die Kriegerbundestage.

**Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,**
Baumaterialienhandlung.

Billige **Kachelöfen**
empfiehlt
L. Müller Nachflg.,
Paul Dietrich,
Töpfermeister, Seglerstraße 6.
Reparieren und Neusetzen von Kachelöfen, Kochherden usw.
Telefon Nr. 260.

Rüststangen, Leiterbäume u. Baumpfähle
hat preiswert abzugeben
Friedrich Hinz,
Thorn 3.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
Goldarbeiter
F. Feibusch, Brückenstr. 14 II

Furunkel,

Hautgeschwüre jeder Art, Hautjucken, juckende Hautausschläge, Flechten, Gesichtspickel, Mitesser, Blüten, Wimmerln, Sommersprossen 2c., wer daran leidet, gebrauche nur die weltberühmte **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** D. R. P., ärztlich empfohlen und tausendfach bewährt. Preis M. 1,50.- Besitzt Eigenschaften wie keine zweite der Welt.

Wunderbare Erfolge,
zumal bei gleichzeitiger Anwendung von **Zuckooh-Crême,** dem herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcrêmes, Preis M. 2,– werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch.

**Baumwollene Strümpfe,
Strumpflängen,
Socken
und Baumwolle**
empfiehlt
A. Petersilge.

Buch über die Ehe
von Dr. **Retau** mit 39 Abbildungen statt 2,50 nur Mk. 1,–.
Liebe u. Ehe ohne **Kinder** von Dr. med. Lewis mit Abbild. M. 1,50.
Die Störungen der Periode M. 1.–
Lehrbuch d. Kartenlegekunst M. 1.20
18 Pariser Kartenbilder . M. 1.80
Das Menschensystem, m. Abb. M 1.50
A. Günther, Versandhaus,
Börnestraße 22,
Frankfurt a. M. (20 L. S.).

Alte Damen- u. Herrensachen sowie Möbel kauft zu höchsten Preisen gegen Barzahlung
Szumski, Schloßstr. 12, 2 Tr.

Viktoria-Park

Opern- und Operetten-Gastspiel!
Direktor: **Amand Tresper.**

Mittwoch, den 5. Juni d. J.:
Neu! Operetten-Novität! **Neu!**

Die Schützenliesel.

Operette in 3 Akten von Leo Stein und Carl Lindau.
Musik von Edm. Eysler.
Im 2. Akt Balletteinlage: Tirolertanz der Ballettmeisterin und Solotänzerin Fräulein Paula Mirbach und Solotänzer Herrn Otto Schneider.

In Vorbereitung:
„Der Feldprediger", „Martha", „Wiener Blut".

Verein deutsch. Katholiken.

Mittwoch, den 5. Juni,
8 Uhr abends
im kleinen Saale des Schützenhauses
Monatsversammlung.

Schützenhaus Thorn

Vom 1. bis 30. Juni täglich:
Großes
Garten-Frei-Konzert
des Damen-Blasorchesters
„Gut Heil".
Soli für Piston, Trompete, Posaune, Fanfaren-Märsche, Quartette und Gesangseinlagen.
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
A. Gomoll.

Viktoria-Park.

Jeden Mittwoch
frische Waffeln,
vorzüglichen Kaffee.

Zauber

verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendfrisches Aussehen, zarte, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., A. Majer, M. Baralkiewicz, Hugo Claass** und in der **Löwen-Apotheke.**

Thorner Marktpreise.

Dienstag, den 4. Juni 1907.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	20	–	21	–
Roggen	"	18	60	19	60
Gerste	"	15	60	16	40
Hafer	"	19	50	20	30
Stroh (Richt-)	"	5	50	6	–
Heu	"	6	50	7	50
Kartoffeln	50 Kg.	2	80	3	50
Rindfleisch	Kilo	1	40	1	60
Kalbfleisch	"	1	–	1	60
Schweinefleisch	"	1	10	1	50
Hammelfleisch	"	1	50	1	60
Karpfen	"	1	40	–	–
Zander	"	1	40	–	–
Aale	"	1	60	2	–
Schleie	"	1	20	1	60
Hechte	"	1	–	1	40
Bressen	"	–	60	–	80
Barsche	"	–	60	1	–
Karauschen	"	1	20	1	40
Weißfische	"	–	20	–	40
Flundern	"	–	70	–	80
Puten	Stück	–	–	–	–
Gänse	"	2	50	4	–
Enten	Paar	2	50	4	–
Hühner, alte	Stück	1	50	2	–
" junge	Paar	1	–	2	–
Tauben	"	–	80	–	90
Gurken	Stück	–	10	–	60
Apfelsinen	Dtzd.	–	40	1	20
Butter	1 Kilo	1	40	2	40
Eier	Schock	2	50	3	20
Kirschen	Pfund	–	60	–	70
Stachelbeeren	Pfund	–	20	–	30
Spinat	2 "	–	15	–	20
Kohlrabi	Mdl.	–	40	–	60
Radieschen	3 Bund	–	10	–	–
Salat	3 Kopf	–	10	–	–
Zwiebeln	Kilo	–	25	–	–
Mohrrüben	Bund	–	10	–	–

Verloren
goldene Damenuhr, Monogramm JW., gestern auf dem Wege Wilhelmstadt bis Grünhof. Geg. Belohn. abzug. **Bismarckstr. 3, 2 Tr. r.**

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 129 — Mittwoch, 5. Juni 1907.

Im Zeichen der Arbeitskämpfe.

Der Kampf im Berliner Baugewerbe hat ganz unerwartet eine große Verschärfung erfahren, zu der Aussperrung der Unternehmer ist jetzt auch noch der Streik der Arbeiter hinzugetreten, so daß jetzt die Arbeitsruhe eine so gut wie allgemeine geworden ist. Abgesehen von den Unternehmern, welche den Forderungen der Bauhandwerker und Hilfsarbeiter auf Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit von 9 auf $8\frac{1}{2}$ Stunden und eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde für alle Arbeitskategorien zustimmen, haben die Bauarbeiter auch noch die Bauten verlassen, auf denen bisher von einer Aussperrung Abstand genommen worden war. Durch dieses agressive Vorgehen wollen die Verbände der Arbeiter erreichen, daß die Geschäftsbauten in der inneren Stadt nicht rechtzeitig fertiggestellt werden können; während nämlich bei dem in Berlin herrschenden Ueberfluß an Wohnungen die Fertigstellung der Wohnbauten ruhig hinausgeschoben werden kann, wäre die Nichtfertigstellung der Geschäftsbauten meistenteils von den schwersten Folgen begleitet. Schon viele Monate vorher sind häufig in diesen Neubauten die Räume vermietet und manche große Unternehmungen, die sich während des Neubaues ein Interimsgeschäftslokal gemietet haben, müssen dieses Geschäftslokal wiederum zu einem bestimmten Zeitpunkt verlassen, an dem sie erwarten konnten, ihren Neubau fertig zu finden. Bleiben die Bauten ruhig liegen, so sind es diese Unternehmungen, die den Hauptschaden an dem Arbeiterkampf tragen, es dürften aber aus der späteren Fertigstellung auch große Zivilprozesse entstehen, besonders dort, wo die Bauunternehmer nicht infolge von Streik, sondern infolge von Aussperrung die Bauten still liegen lassen. Auf beiden Seiten wird mit einem monatelangen Kampf gerechnet; welche feste Positionen beide Parteien einnehmen, zeigt die Tatsache, daß sich die Lieferanten der Baumaterialien mit den Bauunternehmern solidarisch erklären, andererseits aber auch in Bezug auf die Arbeiter, daß die Bauunternehmer gar nicht erst den Versuch machen, Arbeitswillige heranzuziehen.

Auch im Berliner Bäckergewerbe ist es jetzt zum allgemeinen Ausstand gekommen. Die Gesellen fordern die Abschaffung des Zwanges, beim Meister in Kost und Logis zu sein, einen Mindestlohn von 23 Mark pro Woche, die Gewährung eines freien Tages in der Woche und die Einrichtung eines paritätisch verwalteten Arbeitsnachweises. Die letzte Forderung ist zweifellos am dringendsten und die Einrichtung eines paritätisch verwalteten Nachweises wäre ein Fortschritt, denn die heutige private Stellenvermittelung mit ihren hohen Gebühren wird als ein Krebsschaden angesehen; schon oft ist nachgewiesen worden, welche Schädigungen aus diesen privaten Stellenvermittlungen entstehen. Ob die Gesellen mit ihren Forderungen durchkommen werden, ist aber doch eine Frage; zwar wird die Streikbewegung der Gesellen unterstützt durch die Boykottbewegung, die sich gegen alle Bäckereien richtet, welche die Forderungen der Gesellen nicht anerkennen, aber so lange nur ein kleiner Teil der Meister bewilligt, muß diese Boykottbewegung naturgemäß an Wirksamkeit verlieren, außerdem läßt sich ein Bäckereibetrieb leichter aufrecht erhalten, da hier statt der Gesellen Lehrlinge, Familienmitglieder usw. zur Arbeit mit herangezogen werden können. Großes Interesse hat auch der plötzlich gekommene Streik der Seeleute erregt, nachdem vor kurzem erst der Kampf der Schauerleute mit den Hamburger Reedern beigelegt worden ist. Selbst wenn nur ein Teil der Seeleute längere Zeit im Ausstand bleibt, müssen für Handel und Verkehr die schwersten Schädigungen entstehen. Eine ziemlich große Ausdehnung hat auch der Ausstand im Lothringer Erzgebiet angenommen; insgesamt sind im Fenschtal nnd im Ornetal gegen 6000 Arbeiter ausständig. Dieser Ausstand dreht sich hauptsächlich um den besseren Ausbau des Knappschaftswesens. Erst seit April dieses Jahres bestehen in Elsaß-Lothringen obligatorische Knappschaftskassen, um deren Ausgestaltung sind jetzt die Arbeiter in den Kampf getreten. Weiter ist es im Maingebiet zu einer Metallarbeiter-Aussperrung gekommen, an der gegen 20 000 Arbeiter beteiligt sind und die sich noch weiter auf die Elektrizitätsbranche auszubreiten droht. So wird das Jahr 1907 wiederum ein Jahr der Arbeitskämpfe werden.



Thorn, 4. Juni.

— **Wohlfahrtsmarken.** Der im März in Berlin unter dem Ehrenvorsitz des Fürsten von Bülow gegründete „Verein für Wohlfahrtsmarken. E. V.", der nach dem Beispiele anderer Länder auch in Deutschland durch Herstellung und Verbreitung von Marken Mittel zur Bekämpfung von Volkskrankheiten (Säuglingssterblichkeit, der Tuberkulose u. a.) aufbringen will, hat mit der Ausgabe seiner ersten Marke begonnen. Sie trägt in schmucker, doppelfarbiger Ausführung das Bildnis der Kaiserin und der Prinzessin Viktoria Luise. Die Marke, deren Preis 5 Pfennig, bei Abnahme von 5000 Stück und mehr 4 Pfennig beträgt, eignet sich als Verschlußmarke für Postsendungen aller Art und muß auf der Rückseite der Briefumschläge, Postkarten 2c. angebracht werden. Die Reichspostverwaltung hat ihre Entwertung durch den Ankunftsstempel gestattet. — Die hochbedeutsamen Zwecke des Vereins kann der einzelne fördern, indem er entweder Vereinsmitglied wird, oder auch ohne Mitglied zu sein Marken verwendet. Ordentliches Mitglied kann jeder werden, der sich bereit erklärt, von den Wohlfahrtsmarken im Jahre mindestens für einen Betrag von 10 Mark zu entnehmen. Zu Ehrenmitgliedern können vom Kuratorium solche Personen ernannt werden, welche jährlich für mindestens 100 Mark Wohlfahrtsmarken zu entnehmen gewillt sind. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nimmt die Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W., Wilhelmstraße 68 (Kultusministerium) entgegen, die auch die Versendung der Marken an die Mitglieder vermittelt. Im übrigen erfolgt der Markenvertrieb durch die Hauptgeschäftsstelle des Vereins: die Lose-Vertriebs-Gesellschaft Königlich Preußischer Lotterie-Einnehmer, Berlin N. 24, Monbijou-Platz 2, ferner durch die Königlichen Lotterie-Einnehmer, zahlreiche Buchhandlungen und sonstige Markenverkaufsstellen.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 26. Mai bis 1. Juni 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Sattlermeister Adalbert Mackiewicz. 2. Tochter dem Polizeisergeanten Franz Sawatzki. 3. Tochter dem Arbeiter Julius Kowalski. 4. Sohn dem Arbeiter Martin Majchszak. 5. Sohn dem Arbeiter Anton Maliszewski 6. Sohn dem Schuhmacher Andreas Krolikowski. 7. Tochter dem Arbeiter Anton Gumowski.

b) als gestorben: 1. Eine Totgeburt dem Fabrikarbeiter Friedrich Lupp. 2. Musiker Valentin Hahn 69 Jahre. 3. Leokadia Kaminski 4 Monate. 4. Altsitzer-Witwe Justine Papke, geborene Kohls 73 Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: Schriftsetzer Szutkowski, Bochum und Helene Johanna Olszewski, hier.

Standesamt Podgorz.

In der Zeit vom 18. Mai bis 1. Juni 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Unehelicher Sohn. 2. Uneheliche Tochter. 3. Sohn dem Arbeiter Friedrich Pieper, hier.

b) als gestorben: Ziegeleiarbeiter Reinhold Asp, Rudak.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 3 Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 717–726 Gr. 206–208 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr inländisch große 627–656 Gr. 155–160 Mk. bez. transito ohne Gewicht 138–149 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr. transito Pferde- 136 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 186–188 Mk. bez.

Mais per Tonne 1000 Kilogramm. transito 112 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,80–12,20 Mk. bez. Roggen- 12,10–13,30 Mk. bez.

Deutsches Leben im päpstlichen Rom.

Deutsche Handwerker sind es, die zuerst in Rom und Italien überhaupt ansässig wurden. Schon im 15. Jahrhundert war das italienische Herbergswesen ganz in deutschen Händen. Dann kamen deutsche Schuster und Tischler, Feinschlosser und Uhrmacher, Buchdrucker und Instrumentenmacher nach dem schönen Süden, um hier heimisch zu werden und ihr Brot zu verdienen. Besonders aber waren es neben den Gastwirten deutsche und zwar zumeist bayrische Bäcker, die die größte Beliebtheit in Rom genossen. So stellt Noack in seinem interessanten Buche „Deutsches Leben in Rom" nach den noch vom Ende des 16. Jahrhunderts erhaltenen Bevölkerungslisten fest. Es entstanden Bruderschaften der deutschen Bäcker und Schuster und andere landsmannschaftliche Stiftungen, in denen sich die noch nicht sehr zahlreichen Deutschen zusammentaten. Die alte, schon von Dante den Germanen verliehene Bezeichnung der „Trunkfrohen" behielten sie bei und machten ihr alle Ehre, wie überhaupt gar mancher Sohn des Nordens der lockenden Glut des römischen Feuerweines sich allzusehr hingegeben hat. Und zwar erregten nicht nur die Bäckergesellen, sondern auch die Seminaristen des „Collegium Germanicum" durch ihren großen Durst das allgemeine Aufsehen. Der köstliche Frascatiwein mundete nämlich den jungen Schülern der Gottesgelahrtheit so vortrefflich, daß sie in ihren schwarzen Soutanen nicht selten in höchst bedenklichem Zustand durch die Straßen schwankten. Da die Seminaristen aber nun in ihrer geistlichen Tracht leicht für italienische Prediger gehalten werden konnten, so fürchteten die Abbaten eine Schädigung ihres Ansehens durch die weinfrohen „Barbaren", und so wurde denn den deutschen Seminaristen eine grellrote Kleidung vorgeschrieben, nach der sie noch heute scherzhaft „gekochte Krebse" genannt werden und die sie von allen einheimischen Geistlichen deutlich unterschied. Natürlich konnten auch die in Rom lebenden Künstler den Ruhm der Nüchternheit nicht für Deutschland retten. Vielmehr haben sie zu allen Zeiten tapfer mitgetrunken. Ein durch seinen Durst fast mehr als durch seine Malerei berühmter Künstler war am Ende des 17. Jahrhunderts der Tiermaler Peter Roos aus Frankfurt. Er war bald in Rom seßhaft geworden, trat zum Katholizismus über und wurde für seine trefflich beobachteten, flottgemalten Szenen reich bezahlt. Aber er malte nur, wenn die Tasche leer war und dabei der ewige Durst so groß blieb wie zuvor. Von der Schnelligkeit und Sicherheit, mit der er arbeitete, erzählte man sich Wunderdinge. Einmal wettete der Kaiserliche Gesandte in Rom Graf Martinitz mit einem schwedischen General, daß Roos ein ganzes Gemälde eher vollständig ausführen werde, als sie mit einem Kartenspiel zu Ende kommen könnten. Der Maler vollendete auch wirklich in wenigen Minuten ein vorzügliches kleines Hirtenstück und gewann dem Grafen die Wette. Neben den strohumflochtenen Flaschen harrte jedoch der deutschen Romfahrer noch eine andere gefährliche Verlockung: die römischen Mädchen; gar schnell hatte eine glutäugige Schöne einem leichtentzündeten Künstler Herz und Sinne geraubt, und war er erst einmal gefangen, dann gab es kein Entrinnen: es mußte geheiratet werden. Schon im 17. Jahrhundert warnten die Schriftsteller vor der drohenden Heiratsgefahr, der die Fremden in Rom nur mit größter Vorsicht entgehen könnten, denn töchterreiche italienische Familien betrieben direkt eine Jagd auf Deutsche, die sich am leichtesten überrumpeln und ins Ehejoch zwingen ließen. „Viele fremde Künstler sind in diese Netze gefallen und ganz unerwartet zu einer Frau gekommen," erzählt Archenholtz. „Solche Vorfälle ereignen sich täglich." So haben viele berühmte deutsche Meister Ehen mit römischen Wirtstöchtern oder einfachen Bürgermädchen geschlossen, glückliche Ehen, wie Raffael Mengs, der die schöne Tochter des Müllkutschers Guazzi heiratete, und Jos. Ant. Koch, der im Heimatdorf seiner Frau Olovano selbst zum italienischen Bauer wurde; aber noch viel mehr unglückliche. Besonders schlimm ging es Peter Cornelius, dem großen Monumentalkünstler, dem ernsten und erhabenen Philosophen der Zeichnung, der aber in seiner Jugend durchaus kein Duckmäuser war. Er hatte in Rom die schöne Dichtung der Goetheschen Elegien in Wahrheit umwandeln wollen und bei der Geliebten, einer italienischen Schönen, ungehindert mancherlei Besuche abgestattet. Eines Abends befand er sich plötzlich in hilfloser Lage in dem Wassergraben der väterlichen Vigne und sah sich von den Brüdern des Mädchens umringt, die ihn mit wilden Drohungen zur Heirat zwangen. Er trennte sich später von seiner Frau, nachdem sie ihm eine Tochter geboren hatte. Trotz solcher mannigfacher Gefährnisse gediehen aber die Deutschen in Rom recht gut. Sie freuten sich an dem lustigen Leben, an den tollen Maskeraden und üppigen Festen, die das päpstliche Rom des 17. und 18. Jahrhunderts zu einer besonderen Sehenswürdigkeit machten. Zwar stand zu den prunkvollen Schaustellungen und malerischen Aufzügen die Unreinlichkeit und Aermlichkeit der Straßen in starkem Kontrast. Man watete im Kot, denn Straßenreinigung gab es nicht, auch Straßenbeleuchtung war nicht vorhanden; sie war sogar streng verboten, und jeder nächtliche Wanderer, der nicht erkannt sein wollte, konnte befehlen, die Wagenlaternen auszudrehen und die Fackeln, mit denen sich ein Fremder heimgeleiten ließ, auszulöschen. Doch welch Vergnügen bot dagegen der Karneval oder die täglichen Korsofahrten! Goldglänzende, verschnörkelte Prachtkarossen machten um die alte Zirkusarena der Piazza Navona die Runde und am Wagenschlag ritten oder standen die eleganten Herren und Abbés, plauderten und kokettierten mit den herumfahrenden Damen, und in den schattigen Laubgängen ward das Liebesspiel fortgesetzt. Das gefiel den Tugendhaften nicht und so ward während der Korsofahrten der Platz unter Wasser gesetzt, sodaß um des Bernini kühn aufgetürmte Flußgruppe ein ganzer See entstand und das Vergnügen durch solche Hindernisse noch vermehrt wurde. Immer mehr Deutsche kamen im 18. Jahrhundert nach dem lustigen Rom und siedelten sich hier an. „Es ist alles voll von Deutschen," schrieb Schlözer 1779, und Moritz berichtet, wie er überall deutsche Lieder bei den Handwerkern gehört habe und ihm aus einer Schusterstube in mehrstimmigem Gesang das Lied: „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus." entgegengeklungen habe. In Kaffeehäusern und Buchhandlungen, wo sich überhaupt das geistige Leben abspielte, trafen sich die deutschen Gelehrten und tauschten ihre Meinungen aus. Schon Leibnitz erzählt von solchen Zusammenkünften, und später ward das Café Greco am spanischen Platz der Mittelpunkt des geistigen deutschen Lebens in Rom.

216. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 23. Ziehungstag. 3. Juni 1907. Vormittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

216. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

5. Klasse. 23. Ziehungstag. 3. Juni 1907. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 240 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie à 300000 Mk., 2 à 15000 Mk., 4 à 10000 Mk., 10 à 5000 Mk., 91 à 3000 Mk., 157 à 1000 Mk., 247 à 500 Mk.



„. . . ich will vergelten!"

Geschichte eines Lebens von Hedwig Kirsch

(15. Fortsetzung.)

Mit dem ernsten Schmerz, der ihn so würdig kleidete, und aus dem immer seine warme Anteilnahme hervorklang, hatte der Pastor gesprochen. Doch es war, als ob eine mächtige innere Bewegung das Mädchen ganz in ihrem Bann halte und sie hindere, auch nur ein gleichmütig Wort zu sprechen. Mit schneller Bewegung aber warf sie jetzt das große Umschlagetuch, das sie umhüllt, zurück, und ein blechernes Kästchen in ihrem Arm kam zum Vorschein. Sie stellte es auf den Tisch, öffnete mit hastigen Fingern mittels des kleinen Schlüssels, der daran hing, das Schloß und nahm ein blaues Heft heraus.

„Bitte, lesen Sie dies, Herr Pastor!" sagte sie mit einem tiefen Aufatmen, „und dann — wollen wir das bewußte Thema weiter besprechen."

Erstaunt blickte der Geistliche auf das Mädchen und blätterte dann in dem Heft. „Jetzt gleich?" fragte er zweifelnd. „Es ist sehr lang."

„Wenn Sie nicht Zeit haben, Herr Pastor, kann ich ja das Heft hier lassen und wiederkommen," sagte sie zögernd, aber sie war sichtlich enttäuscht.

„Nicht meinetwegen," wehrte er ab. „Ich dachte nur, ob Sie so lange warten können?"

„O, ich habe Zeit, werde jetzt nur noch Zeit haben — für dieses da." Das klang leidenschaftlich, drohend, und sie wies auf das Heft.

Feuerkopf! dachte der Pastor, noch mehr verwundert, begann aber dann ohne weitere Wortverschwendung die Lektüre.

Johanna hatte die innere Unruhe nicht an ihrem Platz gelitten. Sie war leise aufgestanden und hatte sich an das Fenster gesetzt, wo sie das Gesicht nach den Blumenstöcken wendete. Doch sie durfte nicht lange warten, da sank die Hand des Lesers mit dem Papier herab. „Johanna, ist es möglich — Sie sind . . .?"

„Otto Günthers Tochter. Aber bitte, lesen Sie zu Ende, Herr Pastor." — Schweigend gehorchte er. Nichts hörte man in dem stillen Zimmer, als das rasche Blättern der Seiten. Dann stand der Pastor von seinem Stuhle auf. „Unerforschlich sind Gottes Ratschlüsse und wunderbarlich seine Wege", sagte er mit großer Erschütterung, „auch in das tiefste Dunkel bringt er Licht."

„Ja, denn die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." — Die sinnenden Augen des Geistlichen, die wie weltentrückt in die Ferne geschaut hatten, kehrten bei diesen, mit sehr starker Stimme gesprochenen Worten schnell und forschend zu seinem Gast zurück. Eine Minute lang maßen sich ihre Blicke, dann wurden die des Geistlichen milde, ein Hauch von Trauer ging über die edlen Züge.

„Johanna Günther, armes Kind, ja, jetzt verstehe ich das Rätsel Ihres Wesens." Er trat an sie heran. Herzlich reichte er ihr seine Hand. „Und wie haben Sie sich die Vergeltung gedacht?" fügte er ein wenig zögernd hinzu, als fürchtete er sich vor dem, was jetzt kommen mußte. „Ich meine — an Ihrem Teil. Gott hat Sie so gnädig geführt, ein so volles Maß an Macht und Genugtuung Ihren Schuldnern gegenüber in Ihren Schoß gegeben, daß auch Sie zur Großmut geneigt sein werden."

„Zur Großmut? Nein, Herr Pastor, das bin ich nicht. Ich habe Großmut geübt, dem alten Mann gegenüber, der mit seiner Reue mein Herz bezwungen, der mir in freiwilliger Sühne gegeben, was ich zu fordern hatte — und Gott weiß, was diese Großmut mich gekostet. Nicht seinetwegen, ihm habe ich voll und ganz vergeben und ihn danach lieb gehabt." — Die tief erregte Stimme zitterte wie in ausbrechender Rührung und fuhr dann aber mit der vorherigen harten Entschlossenheit fort: „Mit seinem Tode ist das vorbei. Jetzt bitte ich Sie um das Vermächtnis meines Vaters, damit ich meine Zeugen sammeln kann. Dann werde ich die Betrügerin, die [illegible] dahin bringen, wohin sie gehört: vor das Gericht."

„Das Gericht?" Entsetzt starrte der Pastor Johanna an. „Nein, Johanna," fuhr er eindringlich fort, „das werden Sie nicht tun. Sie sollen und werden Ihr Recht erlangen, und ich selbst will, so weit es in meiner Macht steht, Ihnen behilflich sein. — Aber bedenken Sie, was dies für die Schuldige schon bedeutet. Streng genommen, wo Sie es fordern, muß Sie Ihnen alles geben, was sie besessen hat, sie muß zur Bettlerin werden, wie sie Ihren Vater zum Bettler gemacht hat. Und damit meine ich, ist die Gerechtigkeit und der Fluch Ihres Vaters erfüllt. Sollte noch die öffentliche Schande der gerichtlichen Strafe auf sie, auf die ganze Familie fallen? Auch Ihr Vater ist ein Günther, und gewiß, das war sein Wille nicht."

„So ist es der meine!" rief das Mädchen wild. „Was kümmert mich der Name, den ich bis heute nicht habe führen dürfen, den mein Vater in der Fremde sicher längst mit einem andern vertauscht hat. Auf Ihre eigenen Worte berufe ich mich, Herr Pastor, daß der Verbrecher seiner irdischen Strafe nicht entzogen werden soll und darf. Und ich sage Ihnen, diese Verbrecherin ist reif für das irdische Gericht und wer jetzt noch schweigt, der macht sich zum Mitschuldigen, wie der arme, alte Mann es durch sein Schweigen geworden war."

Drohend fast sah sie den Geistlichen an. Und er, der Redegewandte, Bibelfeste fand keine Erwiderung. Betroffen senkten sich seine Augen unter den Flammenblicken des Mädchens zu Boden. Ihre letzten Worte hatten einen Stachel erregt in seinem strengen Gewissen. Aber noch einmal verlangte die Stimme des Herzens ihr Recht.

„Und haben Sie gedacht, Fräulein Günther, welch ein Schlag es für den Sohn und dessen Braut sein wird, wenn die Mutter als Betrügerin auf die Anklagebank gebracht wird."

Ein verächtliches Lächeln umspielte Johannas Mund. „Der Baron ist seiner Mutter Sohn, nur schwächer. Er ist rechtlich, so lange es ihm gut geht, sonst — wird er stehlen wie sie. — Und die Braut, die Pharisäerin? Mag sie nun zeigen, was ihr Christentum, was ihre Liebe wert

ist, die nicht einmal im stande war, dem Geliebten seine Fehler zu vergeben. Vielleicht lernt sie dann endlich Korinther 13 verstehen, das Sie ihr zum Lesen empfohlen haben, dort am See."

„Woher wissen Sie das?" warf er überraschend dazwischen. „O, ich weiß viel," entgegnete sie mit einem seltsamen Lächeln, „ich habe viel gelernt in dieser letzten Zeit — für ein ganzes Leben genug, und ich könnte noch anderes enthüllen, daß Sie davor schaudern und mir nie mehr von Großmut reden würden. Aber das ist nicht mein Amt, und ich will nichts als mein Recht. An dem soll sie zu Grunde gehen, sie und — die Natternbrut."

„Johanna Günther, Sie sind fürchterlich in Ihrer Rachelust!" — „Fürchterlich? Mag sein. Und wem verdanke ich es, daß ich so bin? Ich war ein unschuldig Kind, beim Bauern und in der Arbeit erwachsen. Und der fromme Bauer, mein Pflegevater, hat es zu jedem gesagt, der es hören wollte: Das muß man der Johanna lassen, kreuzbrav ist sie und kein Haar breit Falsch an ihr. Aber nachdem ich das dort gelesen, bin ich eine andere geworden. Ich bin hierher gekommen unter falschem Namen, habe gelogen und betrogen, mich gedemütigt und gewunden wie ein Wurm — immer nur das eine Ziel im Auge, das ich erreichen mußte. Und ich habe es erreicht. Aber was ich dabei gelitten habe, kann ich nicht sagen."

Ein Aufschluchzen, der Ausbruch lange verhaltener Qual, drang aus ihrer Kehle und sie schlug die Hände vor das Gesicht.

„Und fühlen Sie nicht an Ihrer eigenen Pein," fragte der Pastor im Innersten bewegt, „daß Sie den falschen, den sündigen Weg eingeschlagen haben, indem Sie eigenmächtig die Vergeltung an sich rissen, die Gott allein gebührt? Sie wäre auch ohne Sie nimmermehr ausgeblieben und Sie hätten Ihre eigene Seele nicht befleckt."

„Wer weiß?" murmelte Johanna mit ihrem alten finsteren Trotz. „Nicht jeder Schuldige findet auf Erden seinen verdienten Lohn, und ich kann nicht warten bis an den Tod. Sehen will ich die Rache und mich weiden an der Schrecklichen, wenn sie bis in den Staub vernichtet vor mir liegt. Und dann will ich lachen — lachen, wie sie an der Leiche meiner Mutter gelacht hat."

Ihre Hände waren herabgeglitten, ihre Tränen waren versiegt. Schön, wie eine Furie der Heidenwelt, stand sie vor ihrem christlich frommen Mahner.

„Mädchen, Mädchen, nimm dich in acht, du wütest wider dein eigenes Herz!" Aber sein Widerstand war gebrochen. Einige Minuten später verließ Johanna Günther mit ihrer Kassette, deren Inhalt hier noch um eine verhängnisvolle Gabe bereichert worden war, des Pastors Haus. Ihm aber löste sich die Pein dieser Stunde in einem Gebet, das er mit aufgehobenen Händen gen Himmel rief: „Mein Gott, ich danke dir, daß du mein Herzensglück vernichtet hast, um es zur rechten Zeit in deinen Armen zu bergen!"

Dritter Teil.

16. Kapitel.

Eine Woche ruhte Kommerzienrat Günther in der Erde. Seine Witwe und sein Stiefsohn Baron Joachim Ladowski waren laut Testament seine Erben, letzterer war Herr von Gatschin geworden.

Die Meierin Johanna Straten war verreist gewesen. Sie hatte sich von ihrem neuen Gutsherrn Urlaub erbeten, da sie nach der letzten anstrengenden Zeit dringend einer Erholung bedurfte, und dieser war ihr in zuvorkommender Weise gewährt worden.

„Kommen Sie gesund wieder, Fräulein Straten, und recht bald — es wird sehr einsam ohne Sie sein," sagte der junge Förster, der abschiednehmend bei ihr am Zuge stand und dabei über die Kühnheit seiner letzten Worte errötete. Ach, er liebte sie, aber mit einer an Scheu grenzenden Hochachtung, die sein zutraulich offenes Wesen ganz verwandelt hatte. Sie nickte ihm freundlich, unberührt wie immer, zu. „Auf Wiedersehen, Herr Förster." Dabei ging es ihr durch den Sinn: Ob du „Fräulein Straten" wiedersiehst? Ich glaube nicht. — —

Nun war Johanna heimgekehrt. Sie hatte den Tag ihrer Ankunft nicht geschrieben, sonst hätte der Inspektor wohl seinen kleinen Einspänner geschickt, um sie abzuholen. Und es wäre auch sonst noch jemand an der Bahn gewesen, sie zu begrüßen, denn von hier aus war es nicht weit nach der Försterei. Aber Johanna war es lieber so, und ihren kleinen Koffer in der Hand, schritt sie rüstig aus. Erquickend wehte der frische Herbstwind sie an nach der langen, beschwerlichen Eisenbahnfahrt. Sie hatte viel erreicht auf ihrer Reise — alles, was sie gewollt, und ihr Leben stand an seiner Wendung.

Schnell war der Weg in den lebhaften Gedanken zurückgelegt. An der Steinmauer aber, die jetzt am Eingang des Dorfes kam, zögerte der eilende Fuß. Das war das Pförtchen in der Mauer, das auf den stillen Acker führt, und Johanna schritt hindurch. Hier war Frieden, und milder wurden auch die strengen Mienen des Mädchens.

Aber konnten Groll und Rachegedanken selbst hier gänzlich verstummen? Predigte sie nicht der kleine Hügel auf dem Güntherschen Begräbnisplatz dort, der verwahrlost gelegen hatte, bis die Meierin Johanna Straten gekommen war und auch noch Zeit gefunden hatte, die vergessenen Gräber zu pflegen? Das wuchernde Riedgras war seitdem verschwunden, der verkümmerte Epheu wuchs in neuer Kraft und Fülle. — Aber da hatten sich während ihrer Abwesenheit doch wieder einige Unkrautschmarotzer eingedrängt, und sogleich zog Johanna ihre schwarzen Handschuhe von den Händen und begann zu jäten.

Ganz vertieft war sie in ihrer Beschäftigung gewesen, denn als sie dann einmal den Kopf hob und nach dem andern Hügel hinübersah, der ein gut Stück von diesem entfernt lag, noch unbepflanzt, aber in seinem reichen Kranzschmuck prangte, da verblieb sie mit einem Ausdruck starren Erstaunens unbeweglich in ihrer Stellung. Denn der stille Schläfer dort drüben war nicht mehr allein! Ein großer, breitschultriger Mann, den sie nie gesehen, lehnte an dem Kastanienbaum zu Füßen des Grabes, und ein paar blaue Augen begegneten wie magnetisch angezogen ihren grauen, bis — unter diesem Blick der Fremde seinen Standort verließ und langsam zu ihr hinüberkam. „Sie pflegen dieses Grab?" fragte er mit einer angenehmen Stimme und leicht ausländischem Akzent, indem er grüßend seinen großen, runden Hut zog. „Darf ich fragen, ob Sie einen besonderen Anteil daran nehmen, meine Dame?"

Wieder sah sie zu ihm auf und in die freundlichen Augen, die jedoch in der Nähe sichtlich von eben vergossenen Tränen schimmerten. Bei seinen letzten Worten huschte ein anmutiges Lächeln um ihren Mund. „Ich bin keine „Dame", nur die Meierin von Gatschin, die sich auch der verlassenen Gräber ein wenig annimmt."

Sie war aufgestanden, und hätte sie jetzt selbst sehen können, wie vornehm sie in dem feinen schwarzen Reiseanzug erschien, sie würde sich nicht mehr über des Fremden Anrede gewundert haben. Seine Mienen aber drückten jetzt auch ehrliches Erstaunen aus, das er höflicherweise jedoch schnell überwand, worauf er wie zur Sühne wärmer als vorher sagte: „Ein schöner Beweis von Treue, die auch der Toten nicht vergißt. Der Lebende ist zu beneiden, dem sie gehört, und ich besonders weiß solche Gesinnung zu schätzen. Dieser Hügel ist mir sehr wert," fügte er gedankenvoll hinzu. Dann, wohl in der Erinnerung, daß er zu einer Fremden gesprochen, trat er zurück und lüftete wieder den Hut. „Auf Wiedersehen denn — wir sprechen uns noch."

Er wendete sich um und ging langsam, mit etwas schwerfälligem Gang, wie Seeleute ihn an sich haben, wenn sie sich an Land bewegen, den Kirchhof entlang nach der Straße. Und Johanna stand und sah wie traumbefangen hinter ihm her. Diese mächtige Gestalt, dies wettergebräunte, nicht schöne, aber kraftvolle Gesicht mit den ehrlichen, hellblickenden Augen — Kinderaugen dennoch, welche sich nicht schämten, unverholen die Tränen zu zeigen, die in ihnen schimmerten: Dies Bild stand greifbar vor ihrer Seele, als es in Wirklichkeit längst entschwunden war, fremd und doch vertraut — so vertraut.

Und dann plötzlich wendete auch sie sich um und ging, nein, lief auf einem anderen Weg, zu einer anderen Pforte aus dem Kirchhof hinaus nach ihrem Ziel.

Atemlos betrat sie das alte Schloß und wäre gern erst einen Augenblick ungesehen in ihr Stübchen geschlüpft, aber da ihr Weg an der Küche vorbeiführte, war sie von der Inspektorin, die dort hantierte, sogleich entdeckt worden. Freudig überrascht und noch mit dem Kochlöffel in der Hand, wackelte die gute alte Freundin ihr entgegen. „Schon wieder da, liebes Kind? Warum haben Sie nicht geschrieben, daß wir Sie abholen konnten? Nun haben Sie den weiten Weg zu Fuß machen müssen und sind ganz erhitzt."

(Fortsetzung folgt.)

Ueberraschte Diebe.

Aus dem Englischen von J. Redburn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten).

„Ich will dir mal was sagen, Ede," fuhr Lude fort, „du könntest dich mal ein bißchen umsehen und konstatieren, ob noch so alles ist wie damals, als du hier warst. Dem Zufalle darf man nicht zu viel überlassen."

„Darauf erinnere ich mich nicht," meinte der Angeredete, der bei dem Bau des Hauses beschäftigt gewesen war, und zeigte dabei auf ein kleines Zimmer, das durch eine Wand mit Glasscheiben vom Amtsraum getrennt war. „Aber es wird wohl schon in Ordnung sein. Ich will mal nachsehen."

Damit verließ er das Zimmer. Kaum eine Minute war er fort. „Ja, es ist noch alles so wie damals. Bloß die alte Tür ist mit Brettern vernagelt und mit Putz überworfen. Das wird uns vielleicht noch fünf Minuten Zeit kosten, mehr aber nicht."

„Vielleicht können uns die jungen Damen sagen, wann ihre Nachbarn zu Bett gehen," flüsterte Müller seinen Freunden zu. „Frag' du sie mal, Lude, du verstehst dich ja besser auszudrücken als ich."

Mehrere sehr schlau abgefaßte Fragen dieses Ehrenmannes verfehlten vollkommen ihre Wirkung, denn ein paar Worte, die sie doch verstanden hatte, hatten Fräulein Kunze über den Stand der Dinge die Augen geöffnet. Auf die Bank hatten es die Räuber abgesehen, und nur deswegen waren sie in das angrenzende Grundstück eingedrungen, um von diesem aus leichter Zutritt in das andere zu erlangen.

Daß ein Maurer, der am Bau des Hauses mitgearbeitet hatte, Mitglied der Räuberbande war, machte ihre Aufgabe um so leichter. Auch die Gelegenheit war gut gewählt, denn mehrere Tage nach dem Quartalsersten pflegte viel Geld in der Bank zu liegen. Als all' das mit Blitzesschnelle durch ihren Geist zog, mußte sie an die Gefahr, in der ihr Bräutigam schwebte, denken, und schon wollte sie aufspringen, ans Fenster stürzen und Lärm schlagen. Aber ein Augenblick nüchterner Ueberlegung zeigte ihr das Fruchtlose dieses Vorhabens. Fenster und Türen waren verriegelt, und trotz der anscheinenden Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit ihrer ungebetenen Gäste fühlte sie doch, daß die geringste Bewegung ihrerseits sofort entdeckt und ihre Absicht vereitelt werden würde. Ihr blieb nichts zu tun übrig, als ruhig dazusitzen und abzuwarten.

In ihrem Geiste malte sie sich die Gefahr aus, die ihrem Bräutigam drohte. Die Leute waren bewaffnet, und wenn man sie bei ihrer Arbeit störte, so würden sie vor keinem Verbrechen zurückschrecken. Und störte man sie nicht und gelang es ihnen die Bank zu berauben, was würden dann wohl die Direktoren der Bank von dem Leiter der Filiale denken, dem es nicht gelungen war, das ihm anvertraute Gut vor Raub und Einbruch zu schützen? Mochte die Sache einen Ausgang nehmen, den sie wollte — all ihre Hoffnungen schienen vernichtet und eine traurige Aussicht bot sich ihrer Zukunft. Gern aber hätte sie viel gelitten, wenn nur Alfreds Leben nicht geopfert würde, und so hoffte und so wünschte sie selbst, daß die Einbrecher ihr Werk vollenden und unentdeckt entkommen möchten.

„Zwölf Uhr und alles still," meinte Müller, der sich vorsichtig nach oben geschlichen und dort gelauscht hatte, ob sich im anstoßenden Hause etwas rührte, „jetzt können wir anfangen."

„Während du und Lude die Wand durchbrecht," fuhr er fort, „will ich hier warten; holt mich, wenn ihr fertig seid."

Schon nach wenigen Minuten kamen die beiden Männer zurück und spotteten über die Leichtigkeit, mit der es ihnen gelungen war, sich einen Weg in die Bank zu bahnen. „Das geht ja alles ganz brillant," erklärte der ehemalige Maurergeselle, „das beweist wieder einmal, wie gut es ist, wenn man die Augen hübsch offen hält, wenn man mal Arbeit hat."

„Du könntest die Riegel von der Tür fortnehmen," meinte der Rädelsführer, „dann können wir rasch und schnell wieder fort. Aber nein, mach die Tür nicht ganz auf, laß lieber noch den Schlüssel stecken."

„Und die Weiber?" fragte Lude. — „Ach, die habe ich ja ganz vergessen. Die könnten uns im Wege sein, und sie oben einzuschließen, wäre gefährlich, wenn wir sie auch noch so sehr mit Drohungen einschüchtern Sie könnten Lärm schlagen."

„Sperr sie doch dadrin ein," erwiderte der andere, indem er auf das kleine Zimmer zeigte, das hinter dem Amtsraum lag. „Dadrin ist nur ein Fenster und das ist fest zugemacht."

„Ein famoser Gedanke, das ist der richtige Platz." — „Meine Damen," wandte sich Lude mit einer höflichen Verbeugung an das Postfräulein und ihre Schwester, „es tut mir leid, daß ich Sie stören muß, Geschäft ist aber Geschäft. Ich muß Sie höflichst bitten, sich freundlichst dort hinein bemühen zu wollen."

„Und bleiben Sie hübsch ruhig, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist," fügte Müller hinzu. — „Die können schreien, bis sie schwarz werden," bemerkte er, als er den Schlüssel im Schlosse umdrehte. „Dadrinnen hört sie doch niemand."

In der Dunkelheit allein gelassen, denn die Einbrecher waren vorsichtig genug gewesen, alle Lichter auszulöschen, fühlten die beiden Damen zunächst eine gewisse Beruhigung. Sie waren wenigstens von der verhaßten Gegenwart ihrer rohen Besucher befreit. Kein Laut drang an ihr Ohr und sie mußten annehmen, daß die Diebe auf dem Wege nach dem Tresor, der die Beute enthielt, nach der sie suchten, keinem Hindernis begegnet waren. Wahrscheinlich waren sie jetzt an der Arbeit und suchten mit ihren Diebeswerkzeugen den Geldschrank zu erbrechen.

Eine Stunde war vergangen, als man Tritte sich naher hörte, und bei dem Gedanken, daß Dömitz es sein könnte, pochte Käthchen das Herz. Es war aber nur Müller, der nach seinen Gefangenen sehen wollte. Ihnen nochmals unbedingte Ruhe anempfehlend, ging er wieder fort.

Käthe atmete erleichtert auf, und rein mechanisch erhob sie sich von ihrem Stuhle. Dabei stieß sie mit dem Ellenbogen gegen eine hervorstehende Kante, und das erinnerte sie, daß dort der Telegraphenapparat stand, der erst Tags zuvor hier aufgestellt worden war. Bisher hatten sich die Bewohner von Königswalde damit begnügen müssen, Telegramme von Osterfelde aus, das eine Meile entfernt lag, zu erhalten. So rasch wie der elektrische Strom selbst durchkreuzte ein Gedanke das Hirn des jungen Mädchens. Warum nicht nach Osterfelde um Hilfe telegraphieren? Aber es war jetzt bereits ein Uhr vorbei und das Amt schon vier Stunden geschlossen. Sie war jedoch nicht umsonst in der Hauptstadt gewesen, und schon nach einer Minute meldete das Klick-Klack des Apparates auf dem dortigen Haupttelegraphenamt folgende Botschaft: „Diebe sind in der Königswalder Bank eingebrochen. Schickt sofort Polizei hierher."

Und dann fiel Fräulein Kunze in eine Ohnmacht.

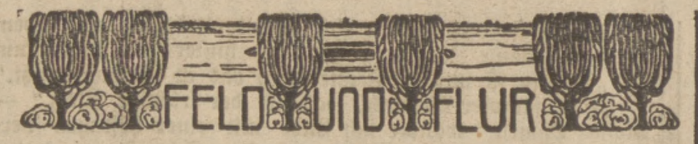
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Als sie wieder zu sich kam, drang ein kleiner Lichtstreifen durch den Fensterladen des Amtsraumes. Vielleicht war ihr Telegramm doch zu spät eingetroffen, denn Königswalde lag über zwei Meilen von der Hauptstadt entfernt und jede telegraphische Verbindung mit einer näher gelegenen Stadt war zu dieser späten Stunde so gut wie ausgeschlossen. Wenn Hilfe kommen sollte, konnte sie nur von der Hauptstadt selber kommen.

Das Licht wurde heller und breitete sich immer mehr aus, aber weder im Hause noch außerhalb desselben ließ sich ein Lebenszeichen vernehmen. Den Räubern mochte es wohl schwerer gefallen sein, den Tresor zu öffnen, als sie angenommen hatten. Immerhin hatten sie noch eine bis zwei Stunden Zeit, um, ohne Aufsehen zu erregen oder gesehen zu werden, das Haus zu verlassen. Noch eine Stunde verging und jetzt konnte sie hören, wie die heimlichen Schritte der drei sich nahten. Deutlich konnte das Postfräulein sie vergnügt lachen hören und sie vernahm auch folgende Worte: „Gib mir die „Szore" (Beute) und sieh du nach, ob die Luft rein ist. Alle zusammen dürfen wir nicht weggehen."

Vorsichtig schloß Lude das Haus auf. In demselben Augenblick aber wurde die Tür mit großer Gewalt aufgestoßen, eine Schar Männer stürzte herein und nach kurzem Kampfe waren die drei Räuber gefesselt. Schon vor einer halben Stunde waren beide Häuser von der Polizei umstellt und die Ausgänge besetzt worden.

Nach sechs Wochen verehrten die Direktoren der „Handels- und Industrie-Gesellschaft" Fräulein Kunze an dem Tage, an dem sie ihren Namen in „Dömitz" umwandelte, ein kostbares Armband. Ihre drei ungeladenen Gäste aber bezogen bald darauf das Zuchthaus zu S. zu längerem Aufenthalt.



Vom Kuckuck.

Einer der erfahrensten Naturbeobachter Schottlands, John Craig behauptete zuerst, der junge Kuckuck, kaum einen Tag alt, werfe mit eigenen Kräften und ohne jede Mithilfe alle anderen noch nicht ausgebrüteten Eier und schon ausgekrochenen Vögel aus dem Neste. Man glaubte ihm nicht, doch jetzt ist es gelungen, Photographien aufzunehmen, auf denen man den jungen Kuckuck seine Exmissionstätigkeit ausüben sieht. Der junge Kuckuck, kaum aus der Schale gekrochen, ladet seine Mitbewohner einen nach dem andern auf den Rücken, schiebt sich bis zum Rande des Nestes und wirft dort seine Bürde hinunter. Der Vogel schiebt sich mühsam und rücklings bis zum Rande des Nestes, hält sich mit seinen Füßen an den Seiten des Nestes fest, indem er seinen Kopf stark an den Nestboden preßt. Die Flügel sind ausgebreitet, um es zu verhindern, daß die Bürde wieder ins Nest falle. Es ist eine verzweifelte Anstrengung, aber nach und nach hebt sich der Kuckuck, bis er sich ganz oben befindet, dann schnellt sein Kopf in die Höhe, und die Last fällt von seinem Rücken aus dem Neste heraus. Interessant ist es, daß der Kuckuck nur bis zu seinem vierten Tage Eier und Vögel hinauswirft, bis zu seinem neunten Tage läßt er die Eier in Ruhe, und befreit das Nest nur von den anderen Küchlein; nach dem neunten Tage, an dem er zu sehen anfängt, gibt er das Hinauswerfen überhaupt auf.



Mohammeds Barthaar.

Der seltsamste Wallfahrtsort der in Indien diesseit des Ganges lebenden Mohammedaner ist unstreitig Kuddapah. Dort erhebt sich ein prachtvolles Denkmal, das zu Ehren einer Reliquie im Jahre 1720 errichtet wurde, und diese Reliquie war ein Haar aus dem Barte des Propheten, welches in einem goldenen Schreine niedergelegt wurde. Mohammed hatte die Gewohnheit, sich während der Unterhaltung mit Freunden und Vertrauten den Bart zu streichen, ging dabei ein Haar aus, so bemächtigten sich seine Schüler desselben und bewahrten es sorgsam auf. Solchen Ursprungs war denn auch das erwähnte Haar. Der dasselbe enthaltende Schrein hatte einen mit kleinen Löchern versehenen Deckel, durch welche jährlich einmal etwas Wasser eingegossen wurde. Dies war eine große Feierlichkeit, zu welcher unübersehbare Scharen von Pilgern herbeiströmten. Als der berühmte Hyder Ali Kuddapah eroberte, eignete er sich das Haar an und nahm es mit nach Seringapatnam, wo es blieb, bis die Engländer diese Stadt einnahmen. Seit dieser Zeit weiß man nicht, was aus der Reliquie geworden ist. Aber trotzdem wallfahrten die Gläubigen nach dem Monumente von Kuddapah, um dem dort nicht mehr vorhandenen Teilchen des Prophetenbartes ihre Andacht zu weihen.

Eine merkwürdige Sitte.

Der Konsul der vereinigten Staaten am Kap der guten Hoffnung, Mr. Gerard, wollte nach seiner Ankunft daselbst ein Pferd kaufen. Sein holländischer Wirt wies ihn mit schmunzelnder Miene zu dem Hause einer wohlhabenden Witwe. Der Amerikaner begab sich zu derselben und brachte sein Anliegen vor. Die hübsche Frau besah den Fremdling sehr aufmerksam und erkundigte sich dann nach seinen Referenzen. Obgleich der Konsul nicht einsah, was dieselben mit dem Kaufe eines Pferdes, das er bar bezahlen wollte, zu tun hatten, stellte er sich doch als der neue Vertreter der amerikanischen Nation am Kap vor, worauf die Dame meinte, daß ihr das genüge und er das Pferd erhalten könne. Der Konsul erlegte den Preis und wurde alsdann trotz seines Widerstrebens sehr gastfreundlich bewirtet, auch kam die ganze Nachbarschaft herbei und gratulierte ihm. Alles das setzte ihn in nicht geringes Erstaunen. Nach einiger Zeit erhob er sich, um sich von der Witwe zu verabschieden, welche ihn darauf bei der Hand faßte und mit holdseligem Lächeln fragte, wann er sie heimzuführen gedenke. Dem Amerikaner wurde es nun doch etwas schwül zu Mute. Er erkundigte sich energisch, was diese Worte zu bedeuten hätten. Die Frau fragte ihn befremdet, ob es ihm denn nicht bekannt sei, daß am Kap jede heiratsfähige Person der besseren Stände ein Pferd halte, und Erkundigungen eines Gentlemans nach dessen Preise einen Heiratsantrag in sich fassen? Nun bat Mr. Gerard um Entschuldigung. Es sei ihm nur um das Pferd, nicht aber um eine Frau zu tun gewesen, sintemalen er bereits mit diesem Artikel versehen, und so wurde denn das Geschäft wieder rückgängig gemacht.

Das Reich des Wissens

Holzbibliotheken.

Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts hatte der Menagerie-Inspektor Schildbach eine Sammlung der in Hessen einheimischen Holzarten in der Form von Büchern aufgestellt. Die rauhe Rinde des Baumes bildete den Rücken des Buches, dem als Titel der Name des Baumes (deutsch und lateinisch) in Goldschrift aufgedruckt war. Das durchschnittene und polierte Holz bildete den Deckel des Buches. Der eine derselben konnte geöffnet werden und man fand dann im Innern die Frucht, den Samen, die Blüte und die Blätter des betreffenden Baumes nebst einem Stück der Wurzel wie in einem Kästchen liegen. Eine ähnliche Bibliothek besitzt das Nationalmuseum in Ofen. Dieselbe besteht aus 79 hölzernen Kästchen in Gestalt von Büchern. Jedes Kästchen ist aus einer verschiedenen ungarischen Holzart verfertigt und verschließt in seinem Inneren Proben von den Blüten, den Früchten, den Wurzeln, der Asche und der Kohle desselben Holzes. Auch der bayerische Naturforscher K. Huber hatte eine aus 51 Oktavbänden bestehende Holzbibliothek zustande gebracht. In der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag befindet sich auch eine nach Art der beschriebenen eingerichtete, aus 40 Bänden bestehende Holzbibliothek.

Aus fernen Zonen

Ameisensuppe und Mückenkuchen. — Cameron berichtet, daß in Zentralafrika getrocknete Ameisen ein sehr gesuchter Handelsartikel seien, die man wegen Mangels an animalischer Nahrung in der Mehlsuppe ißt. Am Njassasee sind Mückenkuchen eine sehr beliebte Speise. Sie sind 2½ Zentimeter dick und so groß wie ein Teller, inwendig schwarz und schmecken ähnlich wie Kaviar oder gesalzene Heuschrecken, also gar nicht übel. Diese Mücken, welche unter dem Namen Kungo bekannt sind, treten in ungeheuren Massen zu gewissen Zeiten auf; sie erfüllen die Luft bis zu einer bedeutenden Höhe und schwärmen dicht über dem Wasser, in das sie wegen ihrer Leichtigkeit nicht einsinken. Während man durch so eine Wolke hindurchfährt, muß man Augen und Mund geschlossen halten, denn der Inhalt derselben fällt wie Schnee auf das Gesicht herab. Die Einwohner sammeln diese Insekten und kochen daraus dicke Kuchen, die Millionen von Mücken enthalten.

Vexierbild.



Wo ist der Kürassier?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)